

# **Das Land im Walgau**

**600 Jahre Appenzellerkriege  
im südlichen Vorarlberg**

Alois Niederstätter  
Stefan Sonderegger  
Manfred Tschalkner

Thomas Gamon (Hrsg.)

ELEMENT▲WALGAU

Schriftenreihe Band 2

Titelbild:

Walgausiegel, Vorarlberger Landesarchiv, Adelssachen Nr. 76,  
Original (Urkunde Friedensschluss Bund ob dem See 1408) in Karlsruhe

ISBN -3-900143-02-1  
© 2005

Herausgeber der Schriftenreihe:

ELEMENTA Walgau  
Thomas Gamon  
Landstraße 1, A-6710 Nenzing  
thomas.gamon@nenzing.at

Adressen der Autoren:

Univ.-Prof. Dr. Alois Niederstätter,  
Leiter des Vorarlberger Landesarchivs,  
Kirchstraße 28, A-6900 Bregenz

PD Dr. Stefan Sonderegger  
Stadtarchivar der Ortsbürgergemeinde St. Gallen  
Notkerstrasse 22, CH-9000 St. Gallen

Dr. Manfred Tschaikner  
Vorarlberger Landesarchiv,  
Kirchstraße 28, A-6900 Bregenz

Herstellung:

Grafik-Design Frei, Nenzing

# Inhalt

<b>600 Jahre Burgenbrand im Walgau</b>	<b>7</b>
<b>Vorwort</b>	<b>9</b>
<b>Bauernrevolte und Burgenbruch?</b>	<b>11</b>
Montforter, Werdenberger, Habsburger und Eidgenossen	11
Die Auseinandersetzungen zwischen dem Kloster St. Gallen und seinen Appenzeller Untertanen	14
Das Ausgreifen der Appenzellerkriege nach Vorarlberg	17
Der „Bund ob dem See“	18
Burgenbruch im Walgau	19
Neue Ordnungssysteme – neue Fronten	22
Die Schlacht vor Bregenz – das Ende des Bundes ob dem See	24
Die Wiederherstellung der alten Ordnung	25
Exkurs: Die Appenzellerkriege und der „Bund ob dem See“ in der Geschichtsschreibung	27
<b>Die „Appenzeller Freiheitskriege“ – oder: „Die Appenzeller und St.Galler Freiheitskriege“?</b>	<b>30</b>
Das Appenzellerland und die Stadt St.Gallen als Teil des äbtischen Herrschaftsgebiets	31
St. Gallens Aufstieg	32
Die Städte als ordnende Macht	33
Die St.Galler und Appenzeller unter Druck	37
<b>Das spätmittelalterliche „Land im Walgau“</b>	<b>41</b>
Einleitung	41
Der Name „Walgau“	41
Die ältesten Belege für den Namen „Walgau“	45
Zweifache Bedeutung des Namens „Walgau“	48
Die Ausdehnung des Walgaus	50
Die herrschaftliche Zersplitterung des Walgaus im Spätmittelalter	51
Die Grenzen der Herrschaft Jagdberg	55
Die Zone gemischter Herrschaft südlich der Ill	57
Die Grenze am südlichen Talrand des vorderen Walgaus	61
Die Walser vom Dünserberg und der versuchte Anschluss Jagdbergs an Rankweil um 1400	63
Die Grenzen Blumeneggs	65
Das „Land im Walgau“	66
Das Walgauer Landrecht	67

Der erste Nachweis für das Bestehen des „Landes im Walgau“	70
Das Walgauer Siegel	72
Das Walgauer Wappen und seine Farben	74
Das Gericht zu Guggais	76
Vom „Walgau“ zu „Sonnenberg“	78
Walgauer Maße	80
Sozialpolitische Aktivitäten des „Landes im Walgau“	81
Das „Land im Walgau“ als Wehrverband	82
Höhepunkt politischer Selbständigkeit	82
Die Eroberung von Sonnenberg 1473	83
Der Schweizerkrieg 1499	85
Die walgauische Rechtsgemeinschaft im 16. Jahrhundert	88
„Walgau“ als erster gemeinsamer Name der Herrschaften vor dem Arlberg	90
Schlussbemerkung	94
Literatur und gedruckte Quellen	95
<b>Mittelalterliche Burgen im Walgau. Eine Bestandsaufnahme</b>	<b>105</b>
„Heidenburg“ bei Göfis	105
Siegberg	106
Jagdberg	109
Burg Satteins (heute „Schwarzenhorn“)	114
Burg Frastanz (heute „Frastafeders“)	121
Welsch-Ramschwag	122
Blumenegg	127
Burg Nüziders (ab circa 1410 Sonnenberg)	131
Burg Bürs und Balme Holenegg – Rosenberg und Rosenegg	135
Burg Bludenz	140
„Lorünser Schlössle“ oder „Diebsschlössle“	141
<b>Abbildungsverzeichnis</b>	<b>142</b>

# Mittelalterliche Burgen im Walgau.

## *Eine Bestandsaufnahme*

Alois Niederstätter

### „Heidenburg“ bei Göfis

Wie Grabungen in den Jahren 1939 bis 1941, 1945 und 1947 ergeben haben, wurde der – offenbar namenlose – Höhenrücken östlich von Göfis, auf dem die



so genannte „Heidenburg“<sup>1</sup> liegt, von der Bronzezeit bis in die römische Epoche sowie wiederum im Hochmittelalter genutzt. Seine Südkuppe trug eine in mindestens zwei Bauphasen des 3./5. Jahrhunderts ausgebaute spätrömische Befestigung, auf der Nordkuppe finden sich hingegen die Reste einer mittelalterlichen Burg, bestehend aus einem schwach rechtecki-

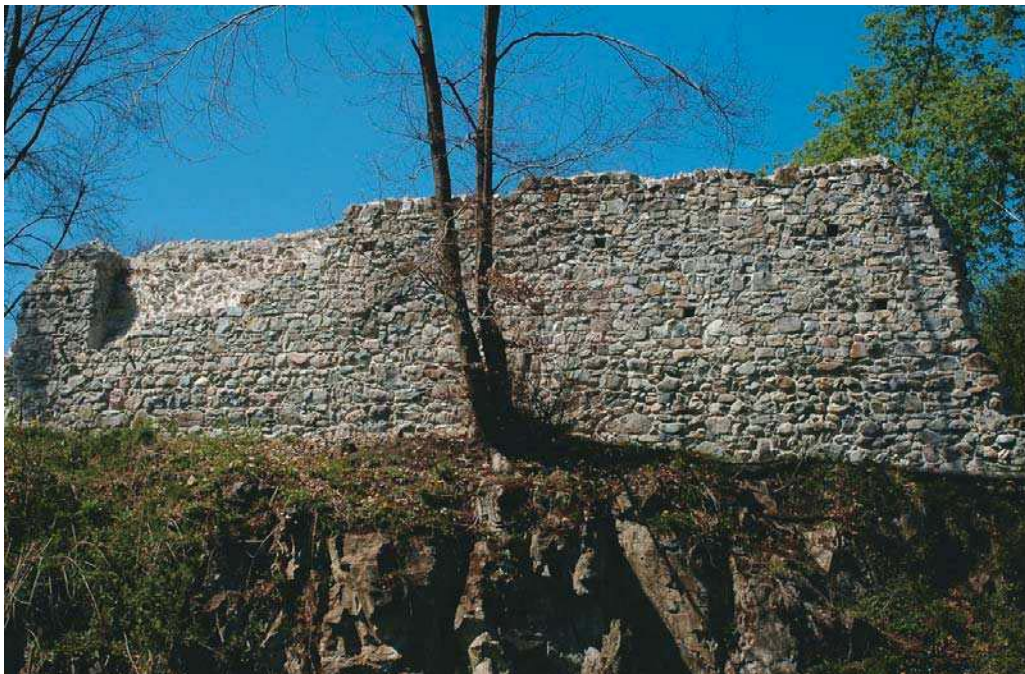
gen, bergfriedartigen Turm mit verhältnismäßig großer Mauerstärke und eine polygonaler Ringmauer. Turm und Bering sind zeitgleich, sie dürften gegen 1150 – mit einer Tendenz zum dritten Viertel des Jahrhunderts – errichtet worden sein.<sup>2</sup> Es ist denkbar, dass der Platz nicht längerfristig benützt oder die Anlage eventuell gar nicht fertig gestellt worden ist. Von der baulichen Struktur her handelt es sich um den Typus eines Edelfreiersitzes. Die Burg, die keinen Siedlungsbezug aufweist, scheint urkundlich nicht auf, ihr ursprünglicher Name bleibt unbekannt.

1 Die im Volksmund tradierte Bezeichnung „Heidenburg“ ist bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in die wissenschaftliche Literatur eingegangen. Robert Rollinger/Peter W. Haider, Der Fund einer römischen Reiterstatuette auf der Heidenburg, oder: Notizen zum Beginn der Beschäftigung mit der römischen Geschichte in Vorarlberg (II). In: Alemannia Studens. Mitteilungen des Vereins für Vorarlberger Bildungs- und Studenten-Geschichte 11 (2003), S. 5-21. Die Vorarlberg-Karte von Blasius Hueber (1783) weist die Heidenburg nicht aus.

2 Vgl. Baualtersanalysen in Vorarlberg vom 20. und 21. Mai 1995 (Dr. Martin Bitschnau und Dr. Gerhard Seebach). Protokoll im Vorarlberger Landesarchiv. Vgl. auch Die Kunstdenkmäler Vorarlbergs, bearb. von Gert Ammann [u. a.] (DEHIO-Handbuch der Kunstdenkmäler Österreichs). Wien 1983, S. 226 f.

## Siegberg

Auf einer Waldkuppe im Göfner Ried, Gemeinde Göfis, befinden sich die spärlichen Ruinen der Burg Siegberg. Kennzeichnend sind die Reste der polygonalen Ringmauer, eines an sie angestellten Wohnbaus mit trapezoidem Grundriss sowie des frei stehenden Bergfrieds. Im Süden schloss sich eine weitläufige Vorburg an.<sup>3</sup> Aufgrund ihrer Lage diente die Anlage wohl vornehmlich zur Beobachtung der jenseits der Ill gelegenen Letzte, dem Zugang vom Rheintal in den Walgau. Erstmals urkundlich genannt wird die Burg am 2. März 1319, als die Grafen von Montfort-Feldkirch einen Erbteilungsvertrag schlossen.<sup>4</sup> Da zu ihr gehörende Güter im Feldkircher Urbar von 1403 aufscheinen, kann Siegberg als Lehen der Grafen von Montfort, später ihrer Feldkircher Linie und in weiterer Folge des Hauses Österreich gelten.<sup>5</sup>



Mit Heinrich von Siegberg (*Sigberc*, *Sigeberg*) tritt 1255 erstmals ein Träger des Namens in Erscheinung, in diesen Zeithorizont dürfte wohl auch die Errichtung der Burg fallen.<sup>6</sup> Ein E. von Siegberg (*Sigiberc*) wird 1260 als Dienstmann der Grafen Hugo und Hartmann von Werdenberg genannt. An der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert spielten Angehörige des Geschlechts in einem weiteren

<sup>3</sup> Kunstdenkmäler (wie Anm. 2), S. 227.

<sup>4</sup> Urkunden zur Schweizer Geschichte aus österreichischen Archiven, hg. von Rudolf Thommen, Bd. 1: 765-1370. Basel 1899, Nr. 260.

<sup>5</sup> Maria Luise Lürzer, Urbar der Herrschaft Feldkirch 1363/1403. Edition und Kommentar (Quellen zur Geschichte Vorarlbergs 4), Register.

<sup>6</sup> Adolf Helbok, Regesten zur Geschichte von Vorarlberg und Liechtenstein bis zum Jahre 1260. Innsbruck 1920-26, Nr. 463, nochmals 1259, ebenda, Nr. 484.



Umfeld eine nicht unbedeutende Rolle: ein jüngerer Heinrich als Burgvogt des St. Galler Abts Wilhelm von Montfort auf Clanx bei Appenzell, Werner als Domherr in Chur, Adelheid als Fürst-äbtissin des adeligen Damenstiftes Schänis (Kanton St. Gallen, Bezirk Gaster). Zeitweise in der Hand des Geschlechts befanden sich auch die Burgen Neu-Aspermont

bei Jenins, Ober-Ruchenberg bei Trimmis, ein Lehen des Bischofs von Chur, sowie die halbe Feste Gutenberg (heute Liechtenstein). Außerdem besaßen die Siegberger Güter, Rechte und Einkünfte im Bereich von Göfis, in Nenzing, Ludesch und Nüziders, in Dornbirn sowie im Bregenzerwald. Das Geschlecht, das als Wappen einen nach rechts steigenden, doppelt geschwänzten Greif führte, erlosch im ausgehenden 15. Jahrhundert.<sup>7</sup> Über die Erbtöchter Ursula kam die Burg Sieberg an die Tiroler Herren von Schlandersberg sowie Ende des 16. Jahrhunderts an die Herren von Ramschwag, die sich auch nach Sieberg benannten.<sup>8</sup> Schleh berichtet 1616 in seiner Emser Chronik vom *gebrochen burgstall Sigberg*.<sup>9</sup>



Dem Feldkircher Chronisten Ulrich Tränkle zufolge wurde die Feste Sieberg am 30. April 1355 eingenommen,<sup>10</sup> wahrscheinlich im Zusammenhang mit dem Überfall, den Graf Rudolf von Montfort am 1. März dieses Jahres gegen

<sup>7</sup> Dazu im Überblick Andreas Ulmer, Die Burgen und Edelsitze Vorarlbergs und Liechtensteins. Dornbirn 1978 (Nachdruck der Ausgabe 1925), S. 484 ff. Eine gründliche Untersuchung der Familiengeschichte derer von Sieberg steht noch aus.

<sup>8</sup> Ebenda, S. 489 ff.

<sup>9</sup> Johann Georg Schleh, Hystorische Relation [...]. Hohenems 1616 (Nachdruck 1980), S. 55.

<sup>10</sup> [...] *et eodem anno in profesto beatorum Philippi et Jacobi Sigberg castrum est acquisitum*. Gerhard Winkler: Die Chronik des Ulrich Tränkle von Feldkirch. In: Geschichtsschreibung in Vorarlberg. Katalog der Ausstellung (= Ausstellungskatalog des Vorarlberger Landesmuseums 59). Bregenz 1973, S. 11-48, hier S. 20. Bei Schleh (wie Anm. 9), S. 55, fälschlich 1. Mai 1358.



seine Stadt Feldkirch geführt hatte, um von den Bürgern Geld zu erpressen, das er zur Auslösung seiner in Gefangenschaft befindlichen Söhne benötigte.<sup>11</sup> Sieberg könnte geflohenen Feldkirchern als Unterschlupf gedient haben. Im Appenzellerkrieg blieb Sieberg offenbar unbehelligt. Zu einer weiteren militärischen Aktion gegen die Burg kam es hingegen im Jahr 1435. Heinrich und Werner von Sieberg hatten sich mit Graf Friedrich VII. von Toggenburg, dem Pfandherrn der Herrschaft Feldkirch, wegen einer Geldangelegenheit überworfen. Nach einem angeblichen Mordanschlag auf einen gräflichen Beauftragten, in den Heinrich von Sieberg verwickelt gewesen sein soll, ließ der Toggenburger Sieberg und Neu-Aspermont belagern. Beide Anlagen fielen nach drei Tagen in die Hand des Grafen.<sup>12</sup>

Eine archäologische Untersuchung der Ruine Sieberg steht noch aus, bei Sanierungsarbeiten wurden aber einige Kleinfunde geborgen, die aus dem Zeitraum vom 13./14. bis zum 16./17. Jahrhundert stammen.<sup>13</sup> Im südwestlichen Teil der Ringmauer fand lokaler Kalkstein aus der unmittelbaren Umgebung Verwendung, während im Südosten ortsfremdes Gestein verbaut wurde. Das Baumaterial für den Bergfried, darunter auffallend große kristalline Blöcke sowie Gerölle von Flyschsandstein, wurde wohl aus einem größeren Gebiet zusammengetragen. Südöstlich der Burg befand sich ein Kalkofen.<sup>14</sup>

---

11 Dazu Benedikt Bilgeri, Politik, Wirtschaft, Verfassung der Stadt Feldkirch bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. In: Geschichte der Stadt Feldkirch, hg. von Karlheinz Albrecht, Bd. 1. Sigmaringen 1987, S. 75-387 hier S. 123.

12 Vgl. dazu ausführlich Benedikt Bilgeri, Geschichte Vorarlbergs, Bd. 1. Wien/Köln/Graz, S. 193.

13 Anja Rhomberg, Analyse einiger Kleinfunde aus der Burg Sigberg bei Göfis. In: Vorarlberger Landesmuseum 1857. Tätigkeitsbericht des Burgenausschusses 2004, S. 38-41.

14 Georg Friebe, Das Baumaterial der Ruine Sigberg bei Göfis. In: ebenda, S. 36-37.



## Jagdberg

Auf dem Hügelrücken östlich von Schlins liegt die Ruine Jagdberg. Im Gegensatz zu den meisten anderen Burgen der Umgebung besaß sie keinen Bergfried, sondern einzig einen im Verbund mit der Ringmauer im Osten der Anlage aufragenden, viergeschossigen Palas, dessen älteste Bauteile ebenso wie die bis in Wehrganghöhe erhaltene Ringmauer ins 13. Jahrhundert datiert werden. Den ostseitig gelegenen Zugang mit einem spätmittelalterlichen inneren Burgtor sicherten ein Halsgraben, ein Außenwall sowie ein kurzer, gleichfalls spätmittelalterlicher Torzwinger. Der Palas weist Spuren mehrerer Umbauten auf. Eine an die Nordmauer angebaute Burgkapelle ist gänzlich abgegangen.<sup>15</sup> Die größte Ausdehnung der Anlage beträgt 67 Meter in der Länge und 35 Meter in der Breite. Darstellungen aus dem 17. Jahrhundert zufolge trug der Palas ein Walmdach.<sup>16</sup>

Erstmals urkundlich genannt wird die Burg am 27. Juli 1300 als *Jagberch*,<sup>17</sup> ein weiteres Mal am 1. Januar 1318.<sup>18</sup> Damals bildete sie bereits den Mittelpunkt eines eigenständigen Herrschaftsgebiets, der Grafschaft Jagdberg, deren Umfang ein Teilungsvertrag der Grafen von Montfort-Feldkirch vom 2. März



15 Kunstdenkmäler (wie Anm. 2), S. 362 f.; Dagobert, Frey, Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes Feldkirch (Österreichische Kunsttopographie 32). Wien 1958, S. 534.

16 Franz J. Huber, Die Burg Jagdberg. In: Montfort 36 (1984), S. 322-331, hier S. 330.

17 In einem Tiroler Rechnungsbuch im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München, zit. nach Benedikt Bilgeri, Geschichte Vorarlbergs, Bd. 2. Wien/Köln/Graz 1974, S. 364.

18 Thommen (wie Anm. 4), Nr. 253.

1319 umreißt.<sup>19</sup> Als „Graf von Jagdberg“ scheint Hugo IV. von Montfort-Feldkirch (1382 bis †1310) auf.<sup>20</sup> Anlässlich der folgenden Erbteilung ging Jagdberg gemeinsam mit dem Schloss und der Stadt Feldkirch sowie der Burg Neumontfort an Rudolf III. und Ulrich II. von Montfort-Feldkirch.<sup>21</sup> Jagdberg blieb zwar ein eigener Verwaltungs- und Gerichtssprengel im Rahmen der Herrschaft Feldkirch, der Status einer „Grafschaft“ ging damit jedoch wieder verloren. Vom Gericht Jagdberg zu unterscheiden ist das Zubehör an Gütern und Leuten, mit dem die Burg unmittelbar ausgestattet war.<sup>22</sup>



<sup>19</sup> Ebenda, Nr. 259.

<sup>20</sup> Siehe Anm. 17.

<sup>21</sup> Vgl. dazu Karl Heinz Burmeister, Graf Hugo VII. von Montfort-Feldkirch-Tosters. In: ders. (wie Anm. 77), S. 205-208, hier S. 206.

<sup>22</sup> Reste davon in den Feldkircher Urbaren. Vgl. Lürzer (wie Anm. 5), Register.



Im Gegensatz zur herkömmlichen Tradition, die Jagdberg für eine der ältesten Burgen im Land hielt,<sup>23</sup> kann nun davon ausgegangen werden, dass die Anlage im Zusammenhang mit den Montforter Teilungen in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts errichtet wurde. Um 1260 trennten sich die Linien Montfort und Werdenberg. Der vordere Walgau bildete von da an eine wichtige Übergangszone zwischen den Kerngebieten beider Geschlechter, die entsprechend gesichert werden mussten. Während die Grafen von Werdenberg südlich der Ill die stärkere Position innehatten und diese mit der Erbauung der Burg Frastanz zu überwachen trachteten, dominierten nördlich des Flusses die Montforter. Ihnen musste vor allem daran gelegen sein, ihrer Stadt Feldkirch den Rücken freizuhalten. In diesem Sinn dürfte Graf Rudolf II. zu Feldkirch (1252 bis †1299) seinen ältesten Sohn Hugo IV. mit der eigens für ihn geschaffenen Grafschaft Jagdberg ausgestattet und als deren herrschaftliches Zentrum die gleichnamige Burg errichtet haben. Der großzügige Palas zeigt noch heute, dass Jagdberg nicht als Dienstmannensitz mit primär militärischer Aufgabenstellung, sondern als repräsentative Dynastenburg konzipiert war.

Diese Funktion verlor die Burg bald wieder. Noch vor der Mitte des 14. Jahrhunderts kam sie als Pfand an Hugo von Landenberg und seinen Schwager Siegfried Thumb von Neuburg. Um die Pfandschaft entstanden Streitigkeiten, die

<sup>23</sup> So etwa Josef Zösmair, Ueber die Burgen Alt- und Neu-Montfort in Vorarlberg. In: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 10 (1880), S. 123-144, hier S. 132. Ihm folgen Ulmer (wie Anm. 7), S. 167, und zuletzt Huber (wie Anm. 16), S. 322. Demzufolge sei Jagdberg zumindest noch zur Zeit der Grafen von Bregenz aus dem Geschlecht der Udalrichinger, also vor der Mitte des 12. Jahrhunderts, entstanden. Auch über Vornutzungen ist mehrfach spekuliert worden. Vgl. etwa Bilgeri (wie Anm. 12), S. 135.

am 16. September 1351 in Feldkirch geschlichtet wurden. Dabei versprachen Hugo und Siegfried, dem auf der Burg Tosters residierenden Grafen Hugo VII. von Montfort-Feldkirch die Feste bis zur Rücklösung offen zu halten.<sup>24</sup>

Vom Verkauf der Herrschaft Feldkirch an die Habsburger im Jahr 1375 blieben Burg und Herrschaft Jagdberg ausgenommen, Graf Rudolf V. vermachte sie seinem Neffen, Graf Heinrich von Werdenberg-Sargans-Vaduz. Nach Rudolfs Tod 1390 übergab Burgvogt Ulrich Löwenburg die Feste dem Werdenberger,<sup>25</sup> Heinrich musste allerdings am 25. Juli 1391 den Habsburgern zugestehen, dass es sich dabei nur um ein Leibgeding handle. Die Burg sollte den Herzögen von Österreich offen stehen, der Burgvogt musste schwören, sie ihnen im Fall von Heinrichs Tod auszufolgen.<sup>26</sup> Als Graf Heinrich 1397 starb, stand dem Übergang von Burg und Herrschaft Jagdberg an die Habsburger nichts mehr im Weg.



Am 27./28. September 1405 fiel Jagdberg im Rahmen der Appenzellerkriege gleichzeitig mit Welsch-Ramschwag, Blumenegg und der Feste Bürs dem Angriff der Walgauer zum Opfer, die die wohl unverteidigte österreichische Burg in Brand steckten.<sup>27</sup> Die königliche Erlaubnis zum Wiederaufbau erhielt Herzog Friedrich IV. am 1. Mai 1408.<sup>28</sup>



24 Joseph Bergmann, *Urkunden der vier vorarlbergischen Herrschaften und der Grafen von Montfort* (Sonderdruck aus: *Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen* 3 und 4). Wien 1848, S. 31.

25 Winkler (wie Anm. 10), S. 32.

26 Urkunde abgedruckt bei Bergmann (wie Anm. 24), S. 101 ff. Josef Zösmair, *Politische Geschichte Vorarlbergs im 13. und 14. Jahrhundert unter den Grafen von Montfort und von Werdenberg* (Sonderdruck aus XXII., XXIII. u. XXIV. Jahresbericht des k.k. Real- und Obergymnasiums Feldkirch 1877, 1878 und 1879), hier Teil 4, S. 22.

27 Vgl. dazu meinen Beitrag „Bauernrevolte und Burgenbruch? Regionale Ereignisse des Jahres 1405 im südlichen Vorarlberg“ in diesem Band.

28 *Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen*, Bd. 4: 1360-1411, bearb. von Hermann Wartmann. St. Gallen 1899, Nr. 2416.

1447 ging das von drei Bauern bewirtschaftete Burggut Jagdberg als Pfand an den Feldkircher Bürger Ulrich Wittenbach, der den Herzögen von Österreich 400 Pfund Pfennig geliehen hatte. 1458 versprach Herzog Sigmund, die Pfandschaft lebenslänglich nicht einzulösen.<sup>29</sup> Von der Burg ist dabei nicht die Rede. Die Grabplatte des 1477 verstorbenen, in der Schlinser Pfarrkirche bestatteten Ulrich Wittenbach bezeichnet ihn hingegen als *gesessen uff Jagberg*.<sup>30</sup> Seinem Sohn Jakob, der als landesfürstlicher Hubmeister in Feldkirch sowie als Vogt von Bludenz amtierte, wurde die Pfandschaft 1478 bestätigt, circa 1485 nannte er sich Jakob Wittenbach *zu Jagberg*.<sup>31</sup> Weitere Informationen bietet eine Urkunde aus dem Jahr 1491: Da der seinerzeit von Herzog Sigmund an Ulrich Wittenbach verpfändete Burgstall verbrannt gewesen sei, habe der Herzog den Wiederaufbau gestattet und versprochen, den dafür aufgewendeten Betrag im Fall der Rücklösung zu erstatten. Die auf 950 Gulden geschätzten Baukosten wurden nun auf die Pfandschaft geschlagen.<sup>32</sup> Entweder war also die nach den Appenzellerkriegen instand gesetzte Burg Jagdberg vor der Verpfändung an Ulrich von Wittenbach neuerlich in Brand geraten, oder – was wahrscheinlicher ist – Herzog Friedrich IV. hatte das 1408 erteilte königliche Privileg zu ihrem Wiederaufbau gar nicht genutzt, so dass erst Ulrich Wittenbach die Anlage wieder bewohnbar machte.

Ein weiteres Mal brannte Jagdberg während des Schweizer- oder Schwabenkriegs aus, ohne Zweifel nach der Schlacht bei Frastanz am 20. April 1499, als die siegreichen Eidgenossen noch einige Tage im Walgau blieben. Obwohl weiterhin in der Hand verschiedener Pfandherren – 1515 Hans Tratzberger, 1545 Dr. Jakob Jonas<sup>33</sup> – erbat erst der Feldkircher Hubmeister Achilles von Altmannshausen am 3. Mai 1559 die Erlaubnis zum Wiederaufbau.<sup>34</sup> Da Johann Georg Schleh's Emser Chronik 1616 berichtet, das Schloss Jagdberg sei *noch der zeit in wesen*,<sup>35</sup> dürften entsprechende Maßnahmen erfolgt sein, obwohl Achilles von Altmannshausen bereits im folgenden Jahr auf einer Pilgerfahrt nach Jerusalem starb. Auch eine Marienkrönung in der Rönsberger Wegkapelle von 1651 zeigt Jagdberg mit einem Walmdach.<sup>36</sup> 1643/45 erfolgte eine Erhebung des Bauzustandes, außerdem wurden Inventare angelegt und Sanierungsvorschläge erarbeitet.<sup>37</sup>

---

29 Hugo Graf von Walderdorff/Josef Zösmair, Urkundenauszüge zur Geschichte des Geschlechts von Wittenbach. In: 34. Jahres-Bericht des Vorarlberger Museum-Vereins (1895), S. 65-78, Nr. 2, 5.

30 Abb. ebenda, nach S. 68.

31 Ebenda, Nr. 6, 15.

32 Ebenda, Nr. 20, 21.

33 Ulmer (wie Anm. 7), S. 172 f.

34 Karl Klaar, Ein Plan, Schloß Jagdberg wieder aufzubauen 1559. In: Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs 15 (1918), S. 111-113.

35 Schleh (wie Anm. 9), S. 55.

36 Frey (wie Anm. 15), S. 532.

37 Vorarlberger Landesarchiv, Vogteiarchiv Bludenz, Sch. 23/159.

## Burg Satteins (heute „Schwarzenhorn“)

Im Gemeindegebiet von Satteins liegen vier Plätze, die Ruinen tragen bzw. als Burgstellen angesprochen worden sind: „Schwarzenhorn“, „Horwa“, „Mucastier“/ „Schlossbühel“ und „Schlössle“. Archäologisch untersucht wurde bislang nur „Horwa“. Die Befunde weisen einerseits in die mittlere Eisenzeit/Latènezeit, andererseits in die Spätantike, die Verwendung der Anlage als mittelalterliche Burg wird derzeit ausgeschlossen.<sup>38</sup> Das gilt offenbar auch für „Mucastier“ und das „Schlössle“.<sup>39</sup>



Somit bleibt als Untersuchungsobjekt nur jene Ruine, die noch heute auf „einem wenig abgesetzten Hügelrycken“ nordöstlich des Ortes aufzufinden ist. Es handelte sich um eine kleine Anlage, von der nur untere Teile der Nordwand des ehemals quadratischen Bergfrieds erhalten sind. Die Mauerreste werden in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert. An den Turm setzte die Ringmauer an, hinter dem Halsgraben erscheinen Spuren eines Rechteckbaues.<sup>40</sup>

38 Gerhard Grabher/Helmut Swozilek, Archäologische Funde auf der Horwa bei Satteins (Vorarlberg). In: *Archeoalp – Archeologia delle Alpi* 5 (1998), S. 399-413.

39 Franz Jantsch, Spätantike Befestigungen in Vorarlberg. Sonderdruck aus: *Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Prähistorie (MAG)* 73-77 (1947), S. 13 ff. Gelegentlich wurden Horwa und Mucastier auch als „eindrucksvolle Zeugen frühmittelalterlicher Besiedlung“ angesprochen. *Kunstdenkmäler* (wie Anm. 2), S. 357.

40 *Kunstdenkmäler* (wie Anm. 2), S. 359.

In der Vorarlbergkarte von Blasius Hueber (1783) scheint sie als „Schwarzhorn“ auf,<sup>41</sup> ebenso seit dem 19. Jahrhundert in der landes- bzw. burgenkundlichen Literatur. Die Forschung folgt damit Gabriel Bucelin, der in seiner „Rhaetia“<sup>42</sup> das im 17. Jahrhundert nobilitierte<sup>43</sup> Patriziergeschlecht Schmid von Schwarzenhorn (nach ihrem schon 1476 genannten Haus „zum schwarzen Horn“<sup>44</sup>) aus Stein am Rhein – genealogisch völlig zu Unrecht – mit dem Turm *prope Sandianum* (bei Satteins) in Verbindung brachte und damit den Namen „Schwarzenhorn“ für die Burganlage oberhalb von Satteins in die Literatur einführte. Ein halbes Jahrhundert zuvor hatte Johann Georg Schleh, in Adels- und Burgen-sachen sehr bewandert, in seiner Emser Chronik für Satteins nur den gleichnamigen Ortsadel zu erwähnen vermocht.<sup>45</sup> Aber auch später war der Name Schwarzenhorn nicht durchwegs geläufig: In Alois Negrellis kartographischer Aufnahme des Walgaus von 1826 heißt die Ruine einfach: „Die Burg“, im Katasterplan von 1857 fehlt sie überhaupt.<sup>46</sup>

Eine Überprüfung der Quellen ergibt, dass eine Burg namens Schwarzenhorn nie urkundlich genannt wird. Dagegen findet sich ein „Gut“ Schwarzenhorn (*guot von Swartzenhorn*) in einer Urkunde vom 1. Januar 1318<sup>47</sup> sowie ein „Hof“ dieses Namens (*hoff ze Swartzenhorn*) in einem Urbar der Herrschaft Feldkirch von 1403.<sup>48</sup> Hof und Gut sind wohl identisch, aber keiner der beiden Begriffe bezeichnet eine Burg. Zudem verraten die beiden Dokumente nicht, wo das Gut bzw. der Hof Schwarzenhorn lag.<sup>49</sup> Die Satteinser Burg findet in einem Feldkircher Urbar des ausgehenden 14. Jahrhunderts zwar ebenfalls – übrigens erstmals – Erwähnung, jedoch ohne Namen: *ze Santains under der burg*.<sup>50</sup>

Ähnlich unscharf bleibt jenes Edelgeschlecht „von Schwarzenhorn“, das wohl mit dem gleichnamigen Gut in Zusammenhang stand, entweder weil es sein Prädikat von ihm bezog oder umgekehrt ihm den Namen gab. Als erster scheint *Cuno de Swarcinhorn* 1265 als Zeuge auf.<sup>51</sup> Zwischen 1278 und 1310 trifft man auf den Ritter Gunthalm von Schwarzenhorn: 1278 bezeugte er neben zahlreichen anderen Adeligen in Konstanz die Übertragung des Patronats von St. Peter bei Bludenz durch Graf Hugo von Werdenberg an das Kloster Oetenbach bei Zürich,<sup>52</sup> 1283 in Chur die Bestätigung der Übertragung der

41 Ebenso in der Karte bei Bergmann (wie Anm. 24).

42 Gabriel Bucelin, *Rhaetia* [...]. Augsburg 1666, S. 436.

43 Karl Friedrich von Frank, *Standeserhebungen und Gnadenakte für das Deutsche Reich und die Österreichischen Erblande bis 1806* [...], Bd. 4. Senftenberg 1973, S. 258, 286 f.

44 *Die Kunstdenkmäler des Kantons Schaffhausen*, Bd. 2: Der Bezirk Stein am Rhein, bearb. von Reinhard Frauenfelder (*Die Kunstdenkmäler der Schweiz* 39). Basel 1958, S. 223 f.

45 Schleh (wie Anm. 9), S. 55.

46 Vorarlberger Landesarchiv, Kartensammlung.

47 Thommen (wie Anm. 4), Nr. 253.

48 Lürzer (wie Anm. 5), S. 45.

49 Dass Heinz Senn aus Satteins dem Urbar von 1403 zufolge – vgl. ebenda – einen Käse in den Hof Schwarzenhorn abzuliefern hatte, mag zwar darauf hindeuten, dass dieser nicht allzu weit entfernt war. Als Beweis für seine Lage in Satteins genügt die Notiz jedoch nicht.

50 Im Gegensatz etwa zu einer anderen Anlage: [...] *die purg Sigberg* [...]. Lürzer (wie Anm. 5), S. 17, 64.

51 Liechtensteinisches Urkundenbuch I/5/A, bearb. von Benedikt Bilgeri. Vaduz 1976/80, Nr. 8.

52 Liechtensteinisches Urkundenbuch I/1, bearb. von Franz Perret. Vaduz 1948, Nr. 50.

Burg Aspermont durch den Churer Bischof Friedrich von Montfort.<sup>53</sup> 1284 wurde der Schwarzenhorner gemeinsam mit Marquard von Schellenberg in einem Streit zwischen Bischof Friedrich von Chur und Johann und Donat von Vaz zum Schiedsmann bestellt.<sup>54</sup> 1290 trat er wohl als Dienstmann des Grafen Rudolf von Werdenberg in Salem als Zeuge auf,<sup>55</sup> ebenso 1291 in einem in Chur ausgestellten Lehnsbriefs des Dompropsts und das Domkapitels.<sup>56</sup> 1299 vermittelte ein Schiedsgericht in Ragaz zwischen dem Kloster Pfäfers und seinem Vogt Heinrich von Wildenberg, wobei Gunthalm mit Heinrich von Schellenberg das Kloster vertrat.<sup>57</sup> Als Domherr Werner von Siegberg dem Domkapitel Chur 1310 einen Hof in Runggels, Gemeinde Göfis, verkaufte, der jährlich unter anderem 12 Scheffel Korn und 22 Laib Käse abwarf, bestätigte Gunthalm von Schwarzen-



horn als Vorbesitzer des Hofes, diesen seinerzeit an den Siegberger veräußert zu haben.<sup>58</sup> Einen weiteren Blick auf seine persönlichen Verhältnisse erlauben Urkunden von 1290, 1299 und 1302. Die erste dokumentiert die Veräußerung seiner Güter in Stockenweiler (Landkreis Lindau) mit Zustimmung der Grafen von Montfort an das Lindauer Spital, die zweite den gemeinsam mit seinem Sohn Johannes getätigten Verkauf von Gütern in Rieden bei Bregenz, die Lehen der Grafen von Montfort und von Werdenberg waren, an den Abt des

53 Bündner Urkundenbuch, Bd. 3 (neu): 1272-1303, bearb. von Otto P. Clavadetscher/Lothar Deplazes. Chur 1997, Nr. 1341.

54 Ebenda, Nr. 1359.

55 Liechtensteinisches Urkundenbuch I/5/B, bearb. von Benedikt Bilgeri. Vaduz 1981/87, Nr. 348.

56 Bündner Urkundenbuch (wie Anm. 53), Nr. 1512.

57 Ebenda, Nr. 1671.

58 Bündner Urkundenbuch, Bd. 4: 1304-1327, bearb. von Otto P. Clavadetscher/Lothar Deplazes. Chur 2001, Nr. 1916.



Klosters Mehrerau<sup>59</sup> und die dritte, gleichfalls mit seinem Sohn, den einer Mühle in Rankweil an die Mehrerau.<sup>60</sup> Ein 1319 angelegtes Verzeichnis der Amtsträger und Dienstleute des Klosters Pfäfers nennt Gunthalm als Marschall.<sup>61</sup> Johann von Schwarzenhorn erscheint ohne seinen Vater nur 1302, als er in Memmingen neben anderen als Zeuge in einer Bürgerschaftssache des Klosters Ottobeuren auftrat.<sup>62</sup>

Die Schwarzenhorner waren also montfortische Dienstleute; Gunthalm, der den Ritterschaftstitel führte, hatte sich im Umfeld der Bischöfe von Chur einen guten Namen gemacht, so dass er mehrfach als Schiedsrichter herangezogen wurde. Die Güterverkäufe deuten allerdings auf eine angespannte materielle Situation hin, zu der auch passen würde, dass Gunthalm keine Jahrtage für sich und seinen wohl vor ihm verstorbenen Sohn Johannes stiftete.

Als letzte Trägerin des Namens wird am 1. März 1323 eine Anna von Schwarzenhorn als Ehefrau des Aargauer Adligen Berthold von Reinach genannt.<sup>63</sup> Die vor der Mitte des 14. Jahrhunderts entstandene Züricher Wappenrolle, die auch den Adel Graubündens und Vorarlbergs sehr gut erfasste, überliefert kein Schwarzenhorner Wappen.<sup>64</sup> Entweder erlosch das Geschlecht damals oder es wechselte den Namen.

Gunthalm von Schwarzenhorn führte im Siegel ein gestürztes Steinbockhorn, jenes Wappen, das auch das spätgotische, aus der alten in die neue Pfarrkirche von Satteins übertragene Sakramentshäuschen unter dem Kielbogen zeigt, wohl um an den Stifter des Kunstwerks zu erinnern. Allerdings entstand das Sakramentshäuschen erst im Zusammenhang mit dem 1465 geweihten Kirchenneu- oder -umbau,<sup>65</sup> zu einer Zeit, als die Herren von Schwarzenhorn bereits seit mehr als 130 Jahre aus den Quellen verschwunden waren. Daher handelt es sich wohl um das Wappen des Feldkircher Patriziergeschlechts Rainolt, das gleichfalls ein gestürztes Steinbockhorn führte.<sup>66</sup> Wahrscheinlich amtierte um die Mitte des 15. Jahrhunderts ein Rainolt als Pfarrer in Satteins, der das Sakramentshäuschen in Auftrag gab.<sup>67</sup> Auch der Feldkircher Bürger und Stadtmann Rudolf Rainolt besaß im späteren 15. Jahrhundert umfangreiche landesfürstliche Pfandgüter in Satteins.<sup>68</sup> Ein genealogischer Zusammenhang zwischen den Herren von

---

59 Vorarlberger Landesarchiv, Urk., Nr. 798.

60 Vorarlberger Landesarchiv, Urk., Nr. 800.

61 Liechtensteinisches Urkundenbuch (wie Anm. 52), Nr. 90.

62 Liechtensteinisches Urkundenbuch (wie Anm. 55), Nr. 416.

63 Vorarlberger Landesarchiv, Hs. u. Cod. Stella Matutina, Nr. 5 (Schwarzenhorn).

64 Die Wappenrolle von Zürich, hg. von Walther Merz und Friedrich Hegi. Zürich/Leipzig 1930.

65 Vgl. dazu Frey (wie Anm. 15), S. 514, mit Abb.; Vorarlberger Landesarchiv, Urk., Nr. 241.

66 G. W. Gunz, Bürger- und Adelswappen Vorarlbergs. o. O. o. J., S. 21. Siegel des Rudolf Rainolt von 1470: Bilgeri (wie Anm. 11), S. 216, Abb. 26.

67 Leider ist die Überlieferungslage zur Satteinser Kirchengeschichte des ausgehenden Mittelalters denkbar schlecht, so dass bislang keine Liste der Pfarrherren erstellt werden konnte.

68 *Die pfannndschafft stuckh so in der herrschafft Veltkirch versetzt sin etc.* Abschrift eines Urbars des Tiroler Landesarchivs im Vorarlberger Landesarchiv.

Schwarzenhorn und den Rainolt ist aufgrund der Verwendung desselben Wappenbilds nicht unwahrscheinlich.<sup>69</sup>

Am 2. März 1319 teilten die Grafen von Montfort-Feldkirch ihre Besitzungen. Die Brüder Rudolf und Ulrich erhielten dabei *dú burg und dú stat Veldkirch, dú burg Jageberg* und *dú burg Horwn*.<sup>70</sup> Auf die weiter oben genannte Urkunde von 1318 zurückgreifend, die den Grafen Rudolf und Ulrich das Gut Schwarzenhorn als Voraus auf diese Teilung zuerkannte hatte, setzte Josef Zösmair<sup>71</sup> das Gut und die Burg *Horwn* gleich: *Horwn* bedeute Horn und sei eine Art Kurzform von Schwarzenhorn. Die gesamte spätere Literatur folgte ihm darin. Diese Deutung ist jedoch begrifflich und sprachlich unzulässig. Eine Burg heißt in den Urkunden des Mittelalter nicht „Gut“ oder „Hof“; *Horwn* – später zu *Horben* weiterentwickelt – leitet sich von „Sumpfung“, „sumpfigem Boden“ ab und kann daher nicht für „Horn“ verwendet werden.

Dienstmannen Graf Hugos I. von Montfort, die sich nach einer Burg *Horwen/Hurwin/Horwin/Horewen/Horwe* nannten, scheinen in den Urkunden bereits zu Beginn des 13. Jahrhunderts auf: Peregrinus (1214), Dietrich (etwa 1218, vor 1226, 1234), Hermann (vor 1226), Bilgeri und Konrad (1234).<sup>72</sup> Sie alle bezogen ihren Namen von der Burg Horben bei Gestratz im Allgäu,<sup>73</sup> die bei der Teilung des Hauses Montfort in die Linien Feldkirch, Bregenz und Tettwang mit allem Zubehör an Leuten und Gütern offenkundig an den Feldkircher Zweig fiel – ein trotz der Entfernung keineswegs ungewöhnlicher Vorgang, da es bei Linienteilungen nicht in erster Linie um die Schaffung geschlossener territorialer Gebilde ging.<sup>74</sup>

In den zwanziger Jahren des 14. Jahrhunderts, schon bald nach der Abwicklung der Feldkircher Erbschaft, war die Burg Horben verkauft worden. Am 22. September bestätigte Ritter Heinrich von Celle in Arbon den Grafen Rudolf und Ulrich von Montfort das Recht, die Burg *Horwn* innerhalb von zwölf Jahren um den Preis von 150 Mark Silber zurückkaufen zu können. Für die Verpflichtung, den Grafen während dieser Zeit die Burg offen zu halten, bezog er jährlich zwei

69 Dasselbe Wappen führten allerdings auch die Herren von Strassberg, Dienstmannen der Freiherren von Vaz, die ihren Sitz bei Malix in Graubünden hatten. Wappenrolle (wie Anm. 64), S. 136, sowie das Feldkircher Patriziergeschlecht der Stöckli. Vgl. etwa Rätische Urkunden aus dem Centralarchiv des fürstlichen Hauses Thurn und Taxis in Regensburg (Quellen zur Schweizer Geschichte 10). Basel 1891, S. 240, oder Viktor Kleiner/Hans Hämmerle, Vorarlberger Siegel. In: Alemannia 1 (1926/27), S. 120-128, hier Nr. 46, sowie die Herren von Buwix, Wappenrolle (wie Anm. 64), Siegeltafel 5, Nr. 16.

70 Thommen (wie Anm. 4), Nr. 260.

71 Zösmair (wie Anm. 26), hier Teil 2, S. 5.

72 Helbok (wie Anm. 6), Nr. 341, 352, 362, 364, 393. Anderer Träger des Namens standen als Ministerialen im Dienst der Abtei St. Gallen. Wappenrolle (wie Anm. 64), S. 17 f.

73 Franz Ludwig Baumann, Geschichte des Allgäus, Bd. 1. Aalen 1971 (Nachdruck der Ausgabe Kempten 1883), S. 530 f.; Die Kunstdenkmäler von Schwaben, Bd. 4: Stadt und Landkreis Lindau (Bodensee), bearb. von Adam Horn/Werner Meyer (Die Kunstdenkmäler von Bayern, Regierungsbezirk Schwaben 4). München 1954, S. 320.

74 Ulmer verwarf die Möglichkeit der Identifikation von *Horwn* mit Horben bei Gestratz mit der Begründung, dass Horben als montfort-bregenzischer Besitz bei einer Teilung der Feldkircher Grafen nicht in Betracht käme. Ulmer (wie Anm. 7), S. 493. Allerdings gibt es keinen Beleg dafür, dass Horben überhaupt der Bregenzer Linie zugefallen ist.

Fuder Meersburger Wein, 20 Mutt Weizen aus der Konstanzer Rheinmühle und fünf Mark Silber aus der Feldkircher Stadtsteuer.<sup>75</sup> Heinrich von Celle war Dienstmann Rudolfs III. von Montfort, Bischof von Konstanz und Chur sowie Pfleger des Klosters St. Gallen.<sup>76</sup> 1335 erneuerte Ritter Heinrich gegenüber Graf Ulrich II.<sup>77</sup> das Rückkaufrecht.<sup>78</sup> Heinrich von Celle führte als Wappen drei schrägrechts aufwärts gerichtete Pfeile, mit dem etwa gleichzeitig auch Amalia von Horben siegelte.<sup>79</sup> Wenig später weist die Zürcher Wappenrolle den Herren von Horben – hier als *Horw* – ein weitgehend identisches Wappen zu,<sup>80</sup> das auch am Epitaph Heinrichs und Rudolfs von Horben (1506/09) an der Kirche in Gestratz zu sehen ist.<sup>81</sup> Damit ist die Identität der Burg *Horwe*, die in den Urkunden von 1319, 1327 und 1335 genannt wird, mit der Anlage bei Gestratz hinlänglich bewiesen.

Die Burg oberhalb von Satteins hieß im Mittelalter also weder Schwarzenhorn noch Horn oder Horben, sondern wohl ganz einfach Satteins, ebenso wie das gleichnamige ortsadelige Geschlecht, auf das die Burg wohl zurückgehen dürfte. Alle anderen Deutungen folgen einer haltlosen genealogischen Kombination Pater Gabriel Bucelins im 17. und einer Fehldeutung Josef Zösmairs im späteren 19. Jahrhundert.

Als Angehörige des Edelgeschlechts von Satteins lassen sich ermitteln: Kuno 1210 als Zeuge in St. Gallen;<sup>82</sup> ein weiterer Kuno 1255 und 1260 als Zeuge; Ortlieb, Johanniter, 1255 als Zeuge; Jakob, Ritter, 1260 als Zeuge;<sup>83</sup> ein weiterer Jakob 1288 als Zeuge in Sargans<sup>84</sup> Gunthelm, 1317 als Zeuge in Chur,<sup>85</sup> sowie Heinz 1323, 1327 und 1332 als Zeuge in Chur.<sup>86</sup> Fortan finden sich Träger des Namens nur noch als Bürger von Chur, unter anderem Martin mit seiner Frau Adelheid sowie ein weiterer Heinz, der den Übernamen Gerster trug. Unter dem Namen Gerster gehörte das Geschlecht über das Mittelalter hinaus zur

---

75 Regesta Episcoporum Constantiensium. Regesten zur Geschichte der Bischöfe von Konstanz von Bubulcus bis Thomas Berlower 517-1496, Bd. 2: 1293-1383, bearb. von Alexander Cartellieri. Innsbruck 1905, Nr. 4143.

76 Vgl. Karl Heinz Burmeister, Rudolf III. von Montfort (1260-1334), Bischof von Chur und Konstanz. In: ders., Die Grafen von Montfort. Geschichte, Recht, Kultur. Festgabe zum 60. Geburtstag, hg. von Alois Niederstätter (Forschungen zur Geschichte Vorarlbergs 2). Sigmaringen 1996, S. 143-160.

77 Vgl. Karl Heinz Burmeister, Graf Ulrich II. von Montfort (1266-1350). In: ders., Die Grafen von Montfort. Geschichte, Recht, Kultur. Festgabe zum 60. Geburtstag, hg. von Alois Niederstätter (Forschungen zur Geschichte Vorarlbergs 2). Sigmaringen 1996, S. 177-188.

78 Orig. im Tiroler Landesarchiv, Innsbruck, II, 792; Abschrift im Vorarlberger Landesarchiv, Sammlung „Vorarlberger Urkundenbuch“.

79 Regesta (wie Anm. 76), Nr. 4143; Abbildung des Siegels der Amalie in: Wappenrolle (wie Anm. 64), Siegeltafel 4, Nr. 14; Urkunde abgedruckt im Chartularium Sangallense, Bd. 6: 1327-1347, bearb. von Otto P. Clavadetscher. St. Gallen 1988, Nr. 3399 (mit fälschlicher Zuweisung zu Horben im Thurgau).

80 Wappenrolle (wie Anm. 64), S. 117 f.

81 Kunstdenkmäler (wie Anm. 74), S. 317 f., mit Abb.

82 Bündner Urkundenbuch, Bd. 2 (neu): 1200-1272, bearb. von Otto P. Clavadetscher. Chur 2004, Nr. 534.

83 Helbok (wie Anm. 6), Nr. 464, 490.

84 Bündner Urkundenbuch (wie Anm. 53), Nr. 1480.

85 Bündner Urkundenbuch (wie Anm. 58), Nr. 2120.

86 Ebenda, Nr. 2267, 2383.

sozialen Spitzengruppe von Chur.<sup>87</sup> Der Emser Chronik Johann Georg Schlehs zufolge führten die Herren von Statteins als Wappenbild drei Kugeln, zwei über einer, jeweils durch einen Stab verbunden.<sup>88</sup>

Für die stereotyp behauptete Zerstörung der Burg im Appenzellerkrieg fehlt gleichfalls jeglicher Beleg.<sup>89</sup> Im Gegenteil: Die einzige Quelle, die den Burgenbruch im Walgau überhaupt dokumentiert, die Chronik des Feldkirchers Tränkle, nennt zwar ausdrücklich Welsch-Ramschwag, Jagdberg, Blumenegg und Bürs, aber keine Satteinser Burg – welchen Namens auch immer.<sup>90</sup>

Die Benennung der Anlage „Horwa“ knapp oberhalb der Satteinser Burg dürfte gleichfalls ein „gelehrtes“ Konstrukt sein, das mit ihrer Entdeckung in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts zusammenhängt. Adolf Hild hielt sie für eine mittelalterliche Vorgängerin von Schwarzenhorn,<sup>91</sup> der man offenbar in Anklang an die schon seit langem bekannte Urkunde von 1319 diesen Namen gab. Ein historischer Flurname „Horwa“ konnte jedenfalls bisher nicht erhoben werden.<sup>92</sup>

Was bleibt von der Burg Satteins? Zum einen die noch heute deutlich erkennbaren, archäologisch bisher noch nicht untersuchten Baureste, zum anderen eine einzige (!) sichere mittelalterliche Nennung im undatierten, wohl dem ausgehenden 14. Jahrhundert angehörenden Feldkircher Urbar als *ze Santains under der burg*. Es scheint, dass die Anlage, die von den Herren von Satteins in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts errichtet worden sein dürfte, bereits im Verlauf des 14. Jahrhunderts nicht mehr in Verwendung stand und allmählich verfiel.

---

87 So amtierte ein Heinz von Satteins, genannt Gerster, 1419 als Kanzler des Bischofs von Chur. Liechtensteinisches Urkundenbuch (wie Anm. 52), Nr. 170. Weitere urkundliche Belege für die Gerster als Bürger von Chur ebenda, S. 263, 275 ff., 284, 404, 406. Ulrich Gerster war 1529 Churer Bürgermeister. Vgl. Ulmer (wie Anm. 7), S. 496.

88 Schleh (wie Anm. 9), S. 55. Ein Siegel ist bislang nicht bekannt geworden, in der Zürcher Wappenrolle scheinen die Herren von Satteins nicht auf.

89 Wohl zuerst bei Josef Grabher, Burgen und Adel im Wallgau. In: Veröffentlichungen des Vereines für christliche Kunst und Wissenschaft in Vorarlberg 5/6 (1912), S. 48-69, hier S. 51, und, wie immer besonders wirksam, bei Ulmer (wie Anm. 7), S. 491.

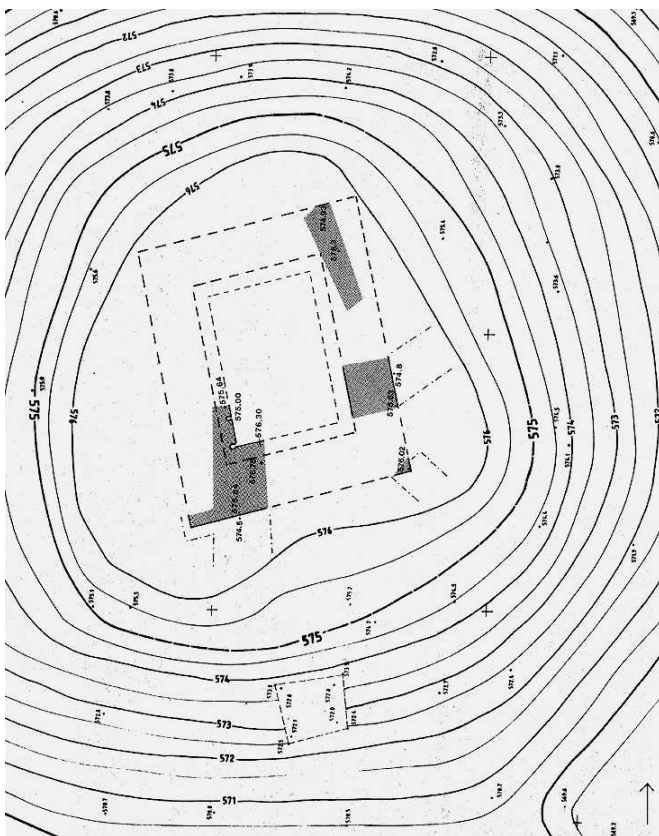
90 Winkler (wie Anm. 10), S. 36.

91 Adolf Hild, Die Heidenburg bei Göfis. Ausgrabungsbericht 1939. In: Jahrbuch des Vorarlberger Museumsvereines Bregenz (1940), S. 5-16, hier S. 16; ders., Die Heidenburg bei Göfis. Zweiter Grabungsbericht. In: Jahrbuch des Vorarlberger Museumsvereines Bregenz (1941), S. 5-11; ders., Die Heidenburg bei Göfis. 3. Grabungsbericht 1947. In: Montfort 2 (1947), S. 167-171.

92 Vgl. etwa die Liste der Satteinser Flurnamen im Vorarlberger Flurnamenbuch, Bd. 3: Walgau. Bregenz 1977, S. 29 ff. Dazu auch Eberhard Tiefenthaler, Sprachliches zu den Namen der Burgen und alter Befestigungsanlagen in Südvorarlberg. In: Montfort (1964) 3/4, S. 240-252, hier S. 245.

## Burg Frastanz (heute „Frastafeders“)

Wichtigstes, wenn auch weitgehend zerstörtes Relikt der mittelalterlichen Geschichte von Frastanz sind die Reste der Burg Frastanz, die heute „Frastafeders“ genannt wird.



Eine 1988 vorgenommene archäologische Untersuchung<sup>93</sup> des Areals ergab, dass die Anlage einzig aus einem etwa 20 Meter hohen Bergfried mit circa 1,90 Meter starkem Mauerwerk bestand, der sowohl zu Wohn- wie zu Verteidigungszwecken diente. Aufgrund der topographischen Situation auf dem nur etwa 10 x 10 Meter messenden Plateau war auf die Errichtung einer Ringmauer verzichtet worden. Die Burg dürfte, wie auch das Fundaufkommen belegt, im 13. Jahrhundert, wohl um 1258, im Gefolge der ersten montfortischen Linienteilung als Vorposten der Grafen von Werdenberg gegen Feldkirch entstanden sein. Außerdem sollte sie den Weg über das Sarojajoch sichern. Welches Dienstmannengeschlecht der Werden-

berger im 13. Jahrhundert auf ihr saß, ist unbekannt. 1317 verlieh Graf Rudolf II. von Werdenberg-Sargans, Herr zu Vaduz, die Burg dem Ulrich Thumb von Neuburg, Sohn Schwiggers III.<sup>94</sup>

Die Burg Frastanz – „Frastafeders“ als Name der Anlage taucht erstmals 1616 in Johann Georg Schleh's Emser Chronik auf<sup>95</sup> – wurde am 3. August 1344 während einer Auseinandersetzung zwischen den Grafen von Montfort-Feldkirch

93 Wilhelm Sydow, Die Ausgrabungen auf der Burg von Frastanz. In: Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseumsvereins (1989), S. 27-42.

94 Liechtensteinisches Urkundenbuch (wie Anm. 51), Nr. 213. Zur Geschichte der Herrschaft Neuburg zusammenfassend Alois Niederstätter, Burg und Herrschaft Neuburg in Mittelalter und früher Neuzeit. In: Gemeindebuch Koblach. Koblach 1995, S. 75-99.

95 *Ob Frastentz ein Burgstall Frastafeders genandt.* Schleh (wie Anm. 9), S. 65. Als Flurname findet sich Frastafeders hingegen schon im 15. Jahrhundert im Frastanzer Jahrzeitbuch: *das ried zu Frastafeders, da die fischgruob uff ist.* Vorarlberger Landesarchiv, Pfarrarchiv Frastanz, Hs. und Cod., Nr. 2a (Fotokopie), f. 1<sup>v</sup>.

eingonnen:<sup>96</sup> Der kinderlose Graf Ulrich hatte sich mit seinen zu Tosters residierenden Neffen Hugo und Rudolf zerstritten und drohte ihnen, sie zu enterben. Daraufhin setzten sie ihren Onkel gefangen und erpressten seine Abdankung. Wieder freigelassen, übertrug Ulrich 1344 seinen Besitz Kaiser Ludwig dem Bayern, der ihn zurückerobern und dem Montforter zur Nutzung auf Lebenszeit überlassen sollte. Tatsächlich sammelte der Kaiser ein Heer, das gegen Ende des folgenden Jahres vor Feldkirch aufmarschierte. Die unzulänglich gerüsteten und zahlenmäßig schwachen kaiserlichen Truppen scheiterten allerdings an den Feldkircher Stadtbefestigungen und mussten unverrichteter Dinge wieder abziehen.<sup>97</sup> Die Sarganser Werdenberger oder zumindest ihre Burgherren auf Frastanz standen in diesem Konflikt allem Anschein nach im Lager des Kaisers. Ob die Anlage nach den Ereignissen von 1344 tatsächlich nicht mehr instand gesetzt worden ist, muss offen bleiben, jedenfalls ist noch im Feldkircher Urbar von 1403 von einem Gut bei der *burg Frastens* die Rede.<sup>98</sup>

## Welsch-Ramschwag

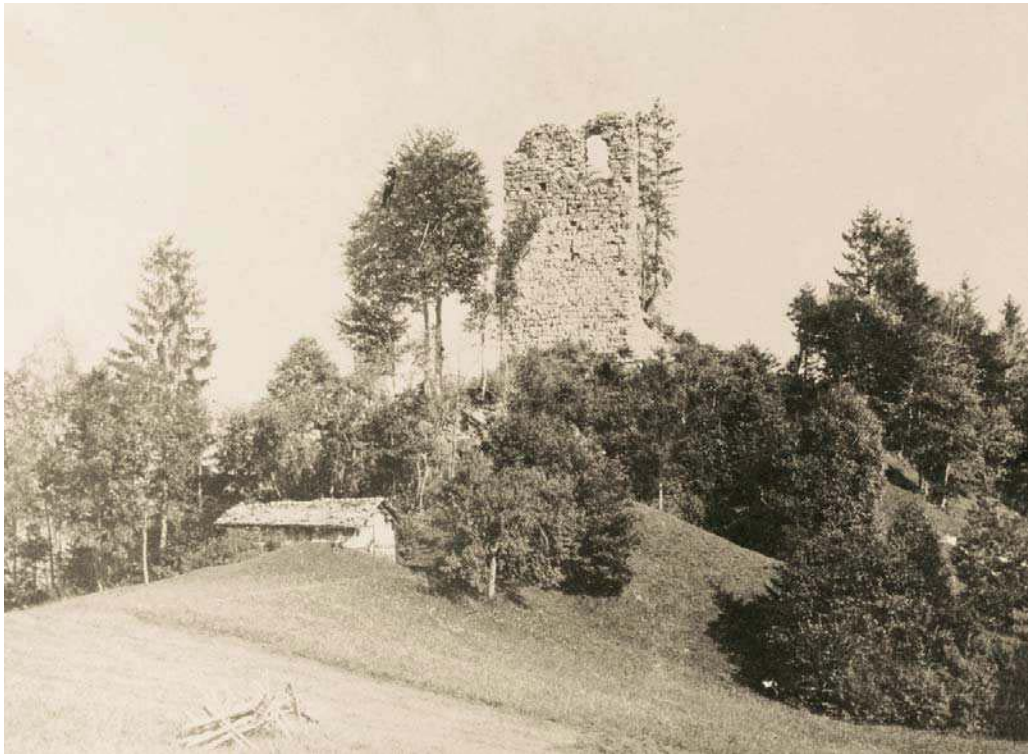
Auf einem Hügel oberhalb des Nenzinger Ortsteils Bazul befinden sich die Reste der Burg Welsch-Ramschwag, die aus einem ehemals fünfgeschossigen,



96 *Anno domini 1344 3 nonas Augusti castrum Frastens est acquisitum.* Winkler (wie Anm. 10), S. 20. Darauf weisen auch Brandschichten im Bereich des Bergfrieds hin. Vgl. Sydow (wie Anm. 94) sowie auch Anja Rhomberg, Archäologie im Walgau. Eine Bestandsaufnahme. In: Archäologie im Walgau, hg. von Anja Rhomberg/Thomas Gamon (Nenzing – Schriftenreihe 2). Nenzing 2004, S. 11-53, hier S. 34.

97 Zu diesen Vorgängen Bilgeri (wie Anm. 11), S. 115 ff.

98 Lürzer (wie Anm. 5), S. 65.



etwa 21 Meter hohen Bergfried im Ausmaß von 9,90 x 12,50 Meter und einem ummauerten, knapp 1.600 Quadratmeter messenden, un bebauten Hofraum bestand. Die Südostecke des dreigeschossig erhaltenen Bauwerks ist eingestürzt. Die Mauerstärke des Turms betrug 2,50 bis 2,80 Meter, die der Ringmauer ungefähr 1,20 Meter. Der Eingang zum Bergfried, der ein Walmdach trug und einen umlaufenden Söller besaß, befand sich im zweiten Geschoß. Westseitig erschwerte ein doppelter Halsgraben den Zugang, am Osthang lag eine sich an die Ringmauer anschließende Vorburg.<sup>99</sup>

Name und Entstehung der Burg gehen auf die Herren von Ramschwag zurück, die seit dem ausgehenden 12. Jahrhundert urkundlich erwähnt sind und als Dienstmannen der Äbte von St. Gallen ihren Stammsitz, die Burg Alt-Ramschwag, in der Gemeinde Häggenschwil (Kanton St. Gallen) hatten. Unweit davon errichteten sie eine weitere Anlage mit dem Namen Neu-Ramschwag. Eine entscheidende Wende nahm die Geschichte des Geschlechts in den siebziger Jahren des 13. Jahrhunderts, als König Rudolf von Habsburg Ulrich von Ramschwag zum Reichsvogt über die Abtei St. Gallen machte und ihm später die Vogtei sogar verpfändete. 1278 rettete Heinrich Walter von Ramschwag, ein Sohn Ulrichs, dem König in der berühmten Schlacht auf dem Marchfeld

<sup>99</sup> Kunstdenkmäler (wie Anm. 2), S. 325 f.; Archäologie im Walgau (wie Anm. 97), S. 29 f.; Ruine Welsch-Ramschwag. Dokumentation anlässlich der Renovierung 1997-2000. Bludenz 2001; Franz Josef Huber, Burgruine Wälsch-Ramschwag restauriert. In: Vorarlberger Volkskalender (2003), S. 45-55.

zwischen Dürnkrot und Jedenspeigen gegen Otakar von Böhmen das Leben. Zum Dank erhielten die Ramschwager unter anderem den Reichshof Kriesern, zu dem rechts des Rheins auch die Vorarlberger Ortschaft Mäder gehörte. Als wichtiger Vertrauter des Königs amtierte Graf Hugo von Werdenberg als Landvogt in Oberschwaben und Churrätien. Es scheint, dass die Ramschwager in seine Dienste traten, im werdenbergischen Walgau mit Gütern und Rechten ausgestattet wurden und die Burg Welsch-Ramschwag errichteten konnten. Den Namen erhielt sie wegen ihrer Lage in „welschem“, aus deutschsprachiger Sicht romanischem Gebiet.<sup>100</sup> Urkundliche Nachrichten über diese Vorgänge liegen allerdings nicht vor. Bekannt ist nur, dass 1293 Amalia von Schellenberg, die Witwe Burkhard-Dietrichs von Ramschwag, Einkünfte aus Ramschwager Gütern im Walgau und insbeson-



<sup>100</sup> Vgl. dazu den Beitrag von Manfred Tschalkner in diesem Band.



dere in Nenzing bezog.<sup>101</sup> Als Stütze der habsburgisch-werdenbergischen Partei waren die Ramschwager im ausgehenden 13. und beginnenden 14. Jahrhundert sicherlich in die heftigen Konflikte mit den Montfortern verwickelt, so dass ihre Burg auch die Funktion eines Vorpostens gegen Feldkirch besaß.<sup>102</sup>



Wohl noch in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts kam die Burg an die gleichfalls dem Haus Habsburg eng verbundenen Herren von Landenberg, die aus dem Zürcher Tösstal stammten. Als Hermann von Landenberg-Greifensee am 13. April 1352 sie mit allem Zubehör an Leuten, Gütern und Einkünften um 650 Pfund Pfennig an den Grafen Rudolf IV. von Montfort-Feldkirch verkaufte, wird Welsch-Ramschwag zum ersten Mal urkundlich genannt.<sup>103</sup> Zwei Jahre später, am 20. Dezember 1354, verpfändete der Montforter die Burg *Wälschen Ramenswag* um 300 Pfund Pfennig an den Bündner Freiherrn Albrecht von Schauenstein zu Tagstein, der sich für die nächsten zwei Jahre zur Burghut verpflichtete und dafür jährlich 40 Pfund erhalten sollte. Die Weitergabe des Pfands an einen „Landherrn“, also einen Adligen aus der Region, oder einen Bürger von Feldkirch wurde ausdrücklich untersagt.<sup>104</sup> Angesichts der zahl-

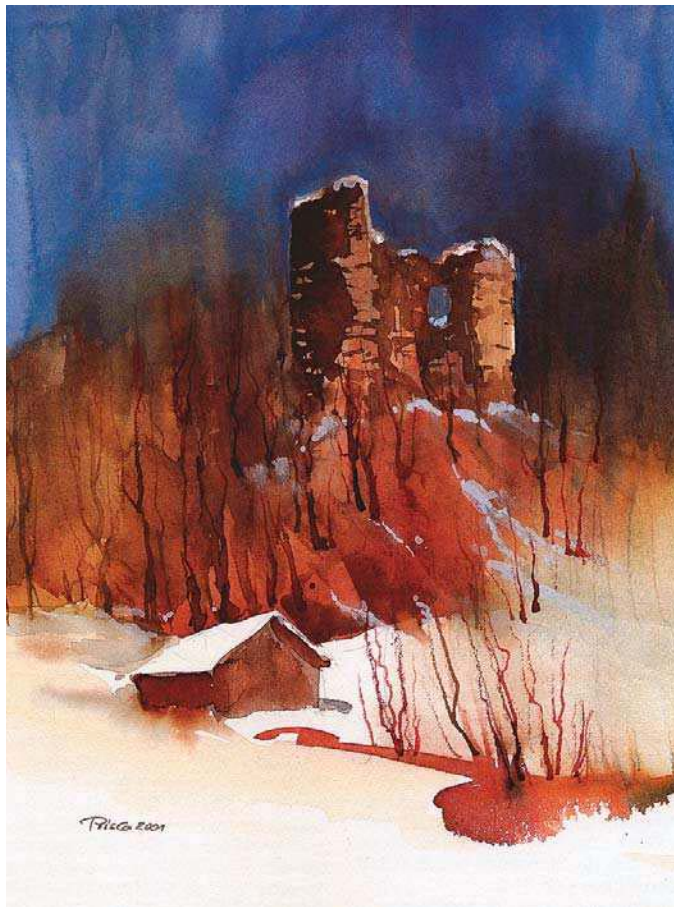
101 Josef Zösmair, Geschichte der Burg Ramschwag bei Nenzing. In: Feierabend. Wochenbeilage zum Vorarlberger Tagblatt, Jg. 17 (1935), Folge 23, S. 253-257, Folge 24, S. 261-265, Folge 25, S. 269-270, hier S. 256.

102 Bilgeri (wie Anm. 12), S. 194 ff.

103 Die Urkunde ist freilich nicht zugänglich, Zösmair (wie Anm. 102), S. 261, berichtet von einem Regest aus einem handschriftlichen Verzeichnis von Urkunden, die Josef Bergmann vom Grafen Gustav von Ranzenberg zur Einsicht erhalten habe.

104 Abdruck der Urkunde bei Bergmann (wie Anm. 24), S. 39.

reichen, im näheren und weiteren Umfeld auch militärisch ausgetragenen Konflikte wollte der Graf offensichtlich einen zuverlässigen Burgvogt ohne örtliche Interessen. Einige Jahre später hatte Hartmann von Prasberg<sup>105</sup> dieses Amt inne. Als Truppen des Grafen Albrecht III. von Werdenberg-Heiligenberg-Bludenz im November 1360 Welsch-Ramschwag angriffen und dabei bis in den Vorhof gelangten, verteidigte er die Burg ganz allein. Der Überfall scheiterte, weil Graf Rudolf seinem Burgvogt zu Hilfe kam.<sup>106</sup> Zuvor, am 15. Juni 1360, hatte der Montforter die Burg an Herzog Rudolf IV. von Österreich übertragen, sie aber als Lehen zurückerhalten.<sup>107</sup> Auch nachdem Graf Rudolf V. im Jahr 1375 die Herrschaft Feldkirch an die Habsburger verkauft hatte, blieb die Burg als Lehen in montfortischer Hand, so dass Graf Rudolf sie am 7. Juli 1377 seiner Frau, der Gräfin Agnes von Matsch, als Sicherstellung ihrer Morgengabe verpfänden konnte.<sup>108</sup> Am 13. August 1391 wurde Welsch-Ramschwag in die „Vorarlberger Eidgenossenschaft“ einbezogen.<sup>109</sup> 1396 löste Herzog Leopold IV. die Pfandschaft ein, wodurch die Burg unmittelbar an die Habsburger kam.<sup>110</sup>



Während der Appenzellerkriege ging Welsch-Ramschwag am 28./29. September 1405 als habsburgischer Vorposten im Walgau in Flammen auf.<sup>111</sup> Trotz

105 Sohn des Burkhard von Prasberg, aus einem Allgäuer Adelsgeschlecht. Vgl. Franz Ludwig Baumann, *Geschichte des Allgäus*, Bd. 2. Aalen 1971 (Nachdruck der Ausgabe Kempten 1883), S. 542.

106 Winkler (wie Anm. 10), S. 23. Über die Datierung ins Jahr 1360 herrscht Uneinigkeit, zuletzt plädierte Bilgeri (wie Anm. 17), S. 92, für 1364.

107 Urkunde im Tiroler Landesarchiv, Innsbruck, Nr. 2360.

108 Vgl. Zösmair, *Politische Geschichte* (wie Anm. 26), Teil 3, S. 20.

109 Hier ist vom namentlich nicht genannten Burgherrn, der Burg und den zur Burgherrschaft gehörenden Leuten die Rede. Vgl. Anm. 153.

110 Zösmair (wie Anm. 102), S. 264.

111 Vgl. dazu meinen Beitrag „Bauernrevolte und Burgenbruch? Regionale Ereignisse des Jahres 1405 im südlichen Vorarlberg“ in diesem Band.

königlicher Erlaubnis unterblieb nach dem Krieg der Wiederaufbau – wohl wegen nunmehr mangelnder militärischer Bedeutung. Die Blumenegger Landtafel zeigt den baulichen Zustand des Turms in den dreißiger Jahren des 17. Jahrhunderts.<sup>112</sup>

Die Burg war mit Grundbesitz in Nenzing und Umgebung ausgestattet, außerdem mit in sechs Steuerengossenschaften organisierten Leibeigenen, die sich auch noch in späteren Quellen fassen lassen.<sup>113</sup>

Ein Zusammenhang zwischen Welsch-Ramschwag und dem im 13. und 14. Jahrhundert gut dokumentierten Rittergeschlecht von Nenzing<sup>114</sup> bestand offenkundig nicht. Dessen Sitz konnte bislang nicht ermittelt werden. Die Anlage auf Stellfeder, für die Zösmair<sup>115</sup> als ihr Entdecker und, ihm folgend, Ulmer<sup>116</sup> plädierten, dürfte nicht in Frage kommen: Archäologischen Untersuchungen erbrachten keinen Hinweis auf eine mittelalterliche Nutzung, so dass Stellfeder derzeit als spätrömische Befestigung gilt.<sup>117</sup>

## Blumenegg

1265 bestand die offenbar von Anfang an als Dynastensitz der Grafen von Werdenberg konzipierte Burg bereits, denn in diesem Jahr nannten sich die Brüder Hugo und Hartmann *de Werdinberc et de Bluominegge*.<sup>118</sup> Damit stimmen auch die Ergebnisse bauanalytischer Untersuchungen überein, die die ältesten Teile des Schlosses ins 13. Jahrhundert datieren. Blumenegg – im Gemeindegebiet von Thüringerberg in Spornlage zwischen dem Schlosstobel und dem Lutzbach – war eine bedeutende, annähernd rechteckige Anlage, zu der bergseitig ein quadratischer, nach 1650 weitgehend abgetragener Bergfried, ein mächtiger, ursprünglich viergeschossiger, talseitig vorgeschobener Palas, eine Schlosskapelle und eine polygonale Ringmauer gehörten. Im Hof befand sich ein mehrräumiger Wirtschaftstrakt. Zwei Federzeichnungen Pater Gabriel Bucelins geben den Bauzustand des Schlosses Blumenegg in den Jahren 1636 und 1640 detailreich wieder.<sup>119</sup>

Bald nach 1265 teilten die Werdenberger Grafen Hugo und Hartmann ihren Besitz. Hugo erhielt Bludenz, die Feste Bürs samt Zubehör sowie die Herrschaft über das Montafon. Später erwarb er auch die Grafschaft Heiligenberg nördlich des Bodensees. An Hartmann kam neben Sargans die so genannte „Grafschaft

---

112 Dazu Ulmer (wie Anm. 7), S. 512.

113 Lürzer (wie Anm. 5), S. 52 ff. Siehe auch Zösmair (wie Anm. 102), S. 269 ff.

114 Nennungen bei Ulmer (wie Anm. 7), S. 514 ff.

115 Josef Zösmair, Die Ritter von Nenzing und die Burgen Nenzing und Ramschwag. In: Feierabend. Wochenbeilage zum Vorarlberger Tagblatt, Jg. 12, 1930, Folge 44, S. 666-668.

116 Ulmer (wie Anm. 7), S. 512 ff.

117 Archäologie im Walgau (wie Anm. 97), S. 23.

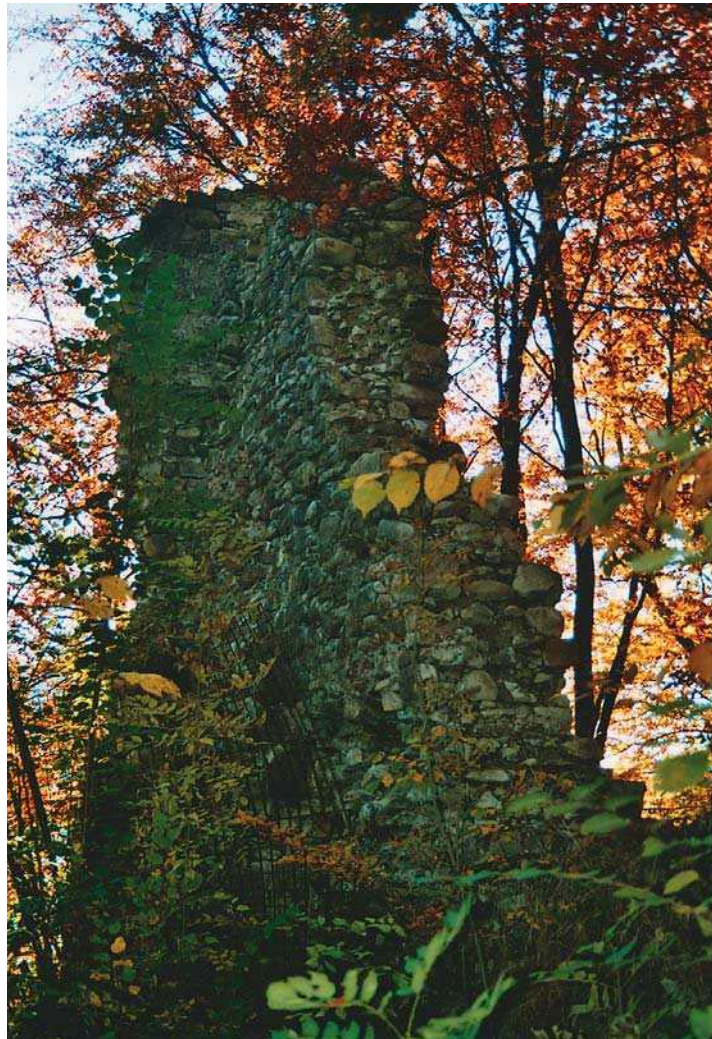
118 Liechtensteinisches Urkundenbuch (wie Anm. 51), Nr. 7.

119 Thomas J. Stump, Bilder aus Vorarlberg in Werken von Pater Gabriel Bucelin (1599-1581). In: Montfort 16 (1964), S. 25-40, hier Abb. 20, 21.

im Walgau“. Hugo wurde zum Begründer der Linie Werdenberg-Heiligenberg, von Hartmann stammten in weiterer Folge die Grafen von Werdenberg-Sargans ab. Im Zusammenhang mit einer weiteren Teilung am 3. Mai 1342 wird die Burg Blumenegg (*Bluomenegge du burch*) erstmals direkt urkundlich erwähnt. Sie kam damals gemeinsam mit Vaduz und Nüziders an den Grafen Hartmann III., der den Vaduzer Zweig der Grafen von Werdenberg-Sargans begründete.<sup>120</sup>

Damals hatte die Burg Blumenegg ihre Funktion als Dynastensitz wohl bereits zugunsten der Burg Vaduz eingebüßt gehabt, auch der Walgau erhielt ein neues Herrschaftszentrum: Als Heinrich V. von Werdenberg in einer Urkunde vom 10. März 1379 sei-

nen Herrschaftsbereich umriss, wurde Blumenegg gar nicht erwähnt, als Mittelpunkt seiner Walgauer Besitzungen erscheint die Feste Nüziders.<sup>121</sup> Am 11. Februar 1391 verpfändete Graf Heinrich von Werdenberg seinem Halbbruder Ulrich Thüring von Brandis Blumenegg samt Zubehör.<sup>122</sup> Damit begann die Ausgliederung einer eigenständigen Herrschaft Blumenegg aus der Grafschaft im Walgau. Am 19. Juni 1398, im Jahr nach Graf Heinrichs Tod, übertrug sein Bruder Hartmann IV., Bischof von Chur, Ulrich Thüring und Wolfhard von Brandis die Feste Blumenegg einschließlich der Grafschaft als Anteil am mütterlichen



120 Abdruck der Urkunde bei Georg Malin, Die Teilungsurkunde vom 3. Mai 1342. In: 1342. Zeugen des späten Mittelalters. Festschrift 650 Jahre Grafschaft Vaduz, hg. von Hansjörg Frommelt. Vaduz 1992, S. 16-33, hier S. 28; Liechtensteinisches Urkundenbuch (wie Anm. 52), Nr. 101.

121 Liechtensteinisches Urkundenbuch (wie Anm. 55), Nr. 464.

122 Urkunde gedruckt in: Urkunden zur Schweizer Geschichte aus österreichischen Archiven, Bd. 2: 1371-1410, hg. von Rudolf Thommen. Basel 1900, Nr. 273.



Erbe, erhielt diese Besitzungen und Rechte aber knapp einen Monat später als Leibgeding wieder zurück.<sup>123</sup>

Zu Beginn des 15. Jahrhunderts wurde der Walgau Schauplatz von Auseinandersetzungen zwischen Graf Hartmann von Werdenberg-Sargans-Vaduz, dem Bischof von Chur, und den Herzögen von Österreich. Am 1. Dezember 1404 legten sich die Feldkircher vor die Burg Blumenegg, die nach wie vor Werderberger Leibgeding war, zogen nach Waffenstillstandsverhandlungen aber wieder ab. Knapp einen

<sup>123</sup> Ebenda, Nr. 426, 427. 13. Juli 1398.



Monat später kehrten sie zurück und nahmen die Burg ein.<sup>124</sup> Auch nach dem Friedensschluss gab Herzog Friedrich IV. von Österreich Blumenegg nicht aus der Hand. Noch Anfang September 1405 konnten weder Hartmann noch Wolfhard von Brandis über Blumenegg verfügen, wie aus einem Revers hervorgeht, den der Brandiser seinem Stiefbruder ausstellte.<sup>125</sup> Als die Appenzellerkriege auf das südliche Vorarlberg übergriffen, war das Schloss de facto habsburgisch, es wurde daher am 28./29. September 1405 gemeinsam mit Jagdberg, Welsch-Ramschwag und der Feste Bürs in Brand gesteckt.<sup>126</sup> Wann der Wiederaufbau in Angriff genommen wurde, ist nicht klar ersichtlich. In einem Reichsregistereintrag des Jahres 1417 ist jedenfalls vom *burgstal Blümenecke* die Rede,<sup>127</sup> was darauf hindeutet, dass die Anlage noch nicht wieder benutzbar war.

Gemäß dem Testament Bischof Hartmanns von 1412<sup>128</sup> gingen Burg und Herrschaft Blumenegg nach seinem Tod am 6. September 1416 gänzlich an die Freiherren von Brandis über. Die Verleihung des Blutbanns durch König Sigismund am 5. August 1417 schloss die Entwicklung Blumeneggs zur Reichsherrschaft ab.<sup>129</sup>

124 *Darnach an dem nechsten Tag nach Andreae zugen die Veldtkürcher aber ins Walgaw und besaßend Bluemneckh die Burgkh und ward gethädigt, dass sie darvon zugen. Darnach an dem nechsten Tag nach Sanct Thomastag nammen die von Veldtkürch Blumneckh ein.* Winkler (wie Anm. 10), S. 34.

125 [...] *ob ich oder min erben die selben vesti Bluomnegg [...] ze minen handen bringen mag [...].* Urkunde vom 1. September 1405. Thommen (wie Anm. 122), Nr. 595.

126 Vgl. zu diesen Vorgängen meinen Beitrag „Bauernrevolte und Burgenbruch? Regionale Ereignisse des Jahres 1405 im südlichen Vorarlberg“ in diesem Band.

127 *Urkunden zur Schweizer Geschichte aus österreichischen Archiven*, Bd. 3: 1411-1439, hg. von Rudolf Thommen. Basel 1928, Nr. 71.

128 *Ebenda*, Nr. 32.

129 Dazu nun im Überblick Alois Niederstätter, *Die Reichsherrschaft Blumenegg – Im historischen Überblick*. In: *200 Jahre Blumenegg bei Österreich. Beiträge zur Regionalgeschichte*, hg. von Manfred Tschaikner (= *Bludenzler Geschichtsblätter* 2004, H. 72-74), Bludenz 2004, S. 11-24.

Die Herrschaft der Freiherren von Brandis über Blumenegg währte etwa 100 Jahre. Im ausgehenden 15. Jahrhundert lebte nur mehr der betagte Johann, ein Geistlicher, der als Dompropst von Chur und Straßburg bepfründet war. Als nächster Erbberechtigter konnte Graf Rudolf von Sulz gelten, der Witwer der bereits 1497 verstorbenen Verena von Brandis, einer Nichte des Dompropsts. 1510 verkaufte Johann von Brandis ihm um 12.000 Goldgulden die Herrschaften Blumenegg, Vaduz und Schellenberg.<sup>130</sup>

### **Burg Nüziders (ab circa 1410 Sonnenberg)**



Angehörige eines Dienstmannengeschlechtes, das sich „von Nüziders“ nannte, scheinen seit der Mitte des 13. Jahrhunderts urkundlich auf, so unter anderem die Brüder Gerung und Ulrich als werdenbergische Ministerialen 1260,<sup>131</sup> Ulrich und Hartlieb 1270 gemeinsam mit anderen Walgauer Adeligen,<sup>132</sup> Heinrich, genannt Vascetli 1273, jeweils im Umfeld des Klosters Churwalden,<sup>133</sup> derselbe oder ein weiterer Ulrich 1299 bei einem Schiedsgerichts in Ragaz.<sup>134</sup>

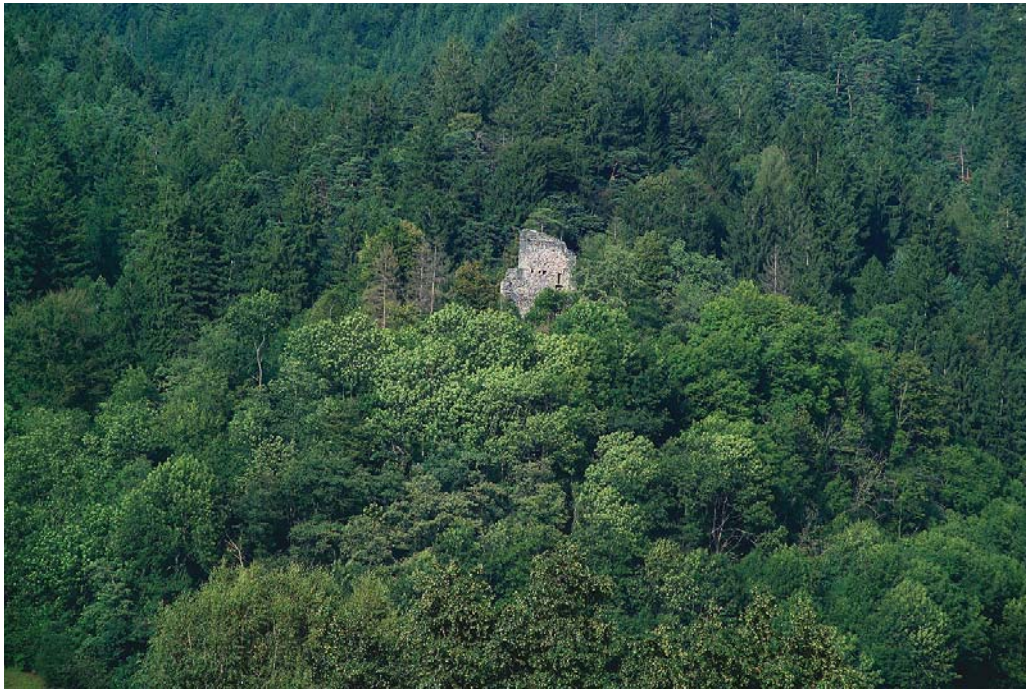
<sup>130</sup> Dazu und zur weiteren Geschichte von Blumenegg vgl. nach wie vor Josef Grabherr, Die reichsunmittelbare Herrschaft Blumenegg. Geschichtliche Studie (Veröffentlichungen des Vereines für christliche Kunst und Wissenschaft in Vorarlberg 3), Bregenz 1907.

<sup>131</sup> Helbok (wie Anm. 6), Nr. 490.

<sup>132</sup> Bündner Urkundenbuch (wie Anm. 83), Nr. 1148.

<sup>133</sup> Bündner Urkundenbuch (wie Anm. 53), Nr. 1206. Hier auch nochmals Ulrich.

<sup>134</sup> Ebenda Nr. 1671.



Ob ihnen die Burg auf dem steilem Felskopf oberhalb von Nüziders zuzuordnen ist, kann zwar aus den Quellen nicht erschlossen werden, bleibt aber wahrscheinlich.

Die erste explite urkundliche Nennung der Burg Nüziders erfolgt ungewöhnlich spät, am 3. Mai 1342. Bei einer Güterteilung unter den Grafen von Werdenberg-Sargans erhielt Graf Hartmann *Vadutz dù burch und waz dar zuo gehöret, Blumenegge dù burch und Nützedez und waz dar zuo gehöret*.<sup>135</sup> 1379 ist ausdrücklich von der *vesti Nütziders* die Rede, die damals bereits Blumenegg als zentrale Burg abgelöst hatte.<sup>136</sup>

Der bauliche Befund bestätigt die Funktion von Nüziders als Dynastensitz. Die Burg bestand nicht nur aus einem bergfriedartigen Wohnturm mit schwach rechteckigem Grundriss, dessen Nordwand dreigeschossig erhalten ist, sondern besaß auch einen an die talseitige Ringmauer angelehnten Palas, der Umbauspuren des 15. Jahrhunderts aufweist. Ein polygonaler Bering mit einem Burgtor an der Südwestecke umgab die Anlage.<sup>137</sup>

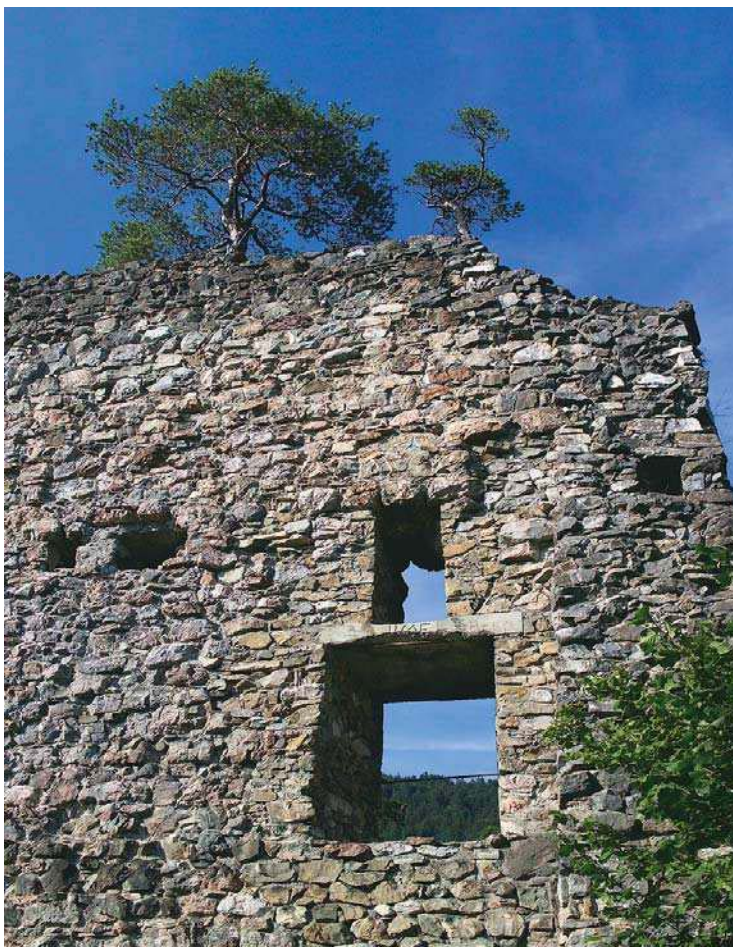
Die Feste Nüziders scheint die Ereignisse der Jahre 1404 und 1405 unbeschadet überstanden zu haben. Dem Feldkircher Chronisten Tränkle zufolge rückte am 25. November 1404 Feldkircher Truppen nach Nüziders vor, brannten das Dorf nieder und trieben etwa 100 Stück Vieh als Beute weg, eine Beschädigung

<sup>135</sup> Malin (wie Anm. 121), S. 28; Liechtensteinisches Urkundenbuch (wie Anm. 52), Nr. 101.

<sup>136</sup> Liechtensteinisches Urkundenbuch (wie Anm. 55), Nr. 464.

<sup>137</sup> Kunstdenkmäler (wie Anm. 2), S. 330 f.





der Burg erwähnte er aber nicht.<sup>138</sup> Auch vom „Walgauer Burgenbruch“ im Appenzellerkrieg am 28./29. September 1405 blieb sie verschont, weil ihr Eigentümer, Graf Hartmann von Werdenberg-Sargans-Vaduz, Bischof von Chur, nicht zu den Feinden des Bundes ob dem See zählte.<sup>139</sup>

Um 1410 benannte Bischof Hartmann die Burg in „Sonnenberg“ um, wobei der neue Name auch auf den nach der Verselbständigung von Blumegg verbliebenen Teil der Grafschaft im Walgau überging. Erstmals scheint Sonnenberg als Ort der Ausfertigung einer Urkunde Graf Hartmanns vom 25. August 1410

auf.<sup>140</sup> Der Namenswechsel war programmatisch,<sup>141</sup> er bereitete eine Erbteilung vor: Das Testament Bischof Hartmanns von 1412 übertrug zwar die Nutzung der Feste Sonnenberg mit ihrem Zubehör an Herrschaftsrechten seinem Stiefbruder Wolfhard von Brandis und dessen gleichnamigem Sohn, nach Hartmanns Tod sollten Burg und Herrschaft aber an die Linie Werdenberg-Sargans fallen.<sup>142</sup> Weiterhin von der Grafschaft im Walgau zu sprechen, verbot sich angesichts ihrer neuerlichen Teilung. Außerdem mag der Begriff durch das „Land“ Walgau der Appenzellerkriege aus herrschaftlicher Sicht „belastet“ gewesen sein.<sup>143</sup> „Nüziders“ klang außerdem zu wenig „höfisch“, so dass in

138 Winkler (wie Anm. 10), S. 34.

139 Vgl. dazu meinen Beitrag „Bauernrevolte und Burgenbruch? Regionale Ereignisse des Jahres 1405 im südlichen Vorarlberg“ in diesem Band.

140 Vorarlberger Landesarchiv, Urk., Nr. 569.

141 Nicht etwa Baumaßnahmen waren dafür ausschlaggebend, wie Ulmer (wie Anm. 7), S. 200, wohl Emil Krüger, Die Grafen von Werdenberg-Heiligenberg und Werdenberg-Sargans. In: Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte, hg. vom Historischen Verein in St. Gallen 22 (1887), S. 108-398, hier S. 365 f., folgend, annahm.

142 Thommen (wie Anm. 128), Nr. 32.

143 Vgl. dazu den Beitrag von Manfred Tschakner in diesem Band.

Analogie zu Blumenegg ein neuer Name für das nunmehrige Herrschaftszentrum gefunden werden musste. Während sich Hartmann selbst noch nicht „Herr von Sonnenberg“ genannt hatte, führte Graf Rudolf von Werdenberg-Sargans, einer seiner Erben, den Titel bereits am 31. Oktober 1416.<sup>144</sup>



Graf Hartmann von Werdenberg, Bischof von Chur, starb am 6. September 1416 auf Schloss Sonnenberg.<sup>145</sup> Ihn beerbten seine vier Neffen Rudolf, Dompropst von Chur, Hugo, Hans und Heinrich von Werdenberg-Sargans. Später kam Sonnenberg an die Brüder Wilhelm und Georg, Söhne des Grafen Heinrich. Sie verkauften Burg und Herrschaft am 19. Juli 1455 um 15.000 Gulden an den Feldkircher und Bludenzener Vogt Eberhard Truchsess von Waldburg, den späteren Schwiegervater Georgs.<sup>146</sup> Kaiser Friedrich III. erhob auf Ansuchen Eberhards am 11. August 1463 Sonnenberg zur Reichsgrafschaft, verbunden mit dem Titel „Grafen von Sonnenberg“, wenig später gewährte er auch die Freiheit von auswärtigen Gerichten.<sup>147</sup>

Aus der Doppelrolle Eberhards als österreichischer Vogt und als Landesherr erwachsen alsbald Konflikte mit Herzog Sigismund von Tirol, der sich an einer Erwerbung von Sonnenberg interessiert zeigte. 1471 verzichtete der Waldburger auf die Vogtei Bludenz. Sonnenberg gab er an seinen Sohn Andreas weiter, unter dessen Herrschaft die Auseinandersetzungen schließlich eskalierten. Es kam zum Krieg, am 11. März 1473 begannen österreichische Truppen unter dem Kommando Burkhardts von Knöringen mit der Belagerung der Burg Sonnenberg. Nachdem Graf Andreas in der Nacht vom 12. auf den 13. März mit einigen seiner Männer entflohen war, ergaben sich die restlichen Verteidiger. Burkhard von Knöringen ließ die Anlage räumen und niederbrennen.<sup>148</sup> Am 31. August 1474 verkaufte Eberhard die Grafschaft Sonnenberg an Herzog Sigismund von Österreich, der sie der Vogtei Bludenz unterstellte.<sup>149</sup> Die Burg Sonnenberg blieb fortan Ruine.

144 Vorarlberger Landesarchiv, Urk., Nr. 979.

145 Die gelegentlich zu findende Behauptung, dass Hartmann in der Thurgauer Burg Sonnenberg gestorben sei, beruht offenkundig auf einem Missverständnis. Die einzige Quelle, die sich zum Sterbeort äußert, berichtet nämlich nur, der Bischof sei *auff dem Schloß Sonnenberg in Gott entschlaffen*. Johann Georg Mayer/Fritz Jecklin, Der Katalog des Bischofs Flugi vom Jahre 1645. In: Jahresbericht der Historisch-antiquar. Gesellschaft von Graubünden 30 (1900) (mit selbständiger Paginierung), S. 10.

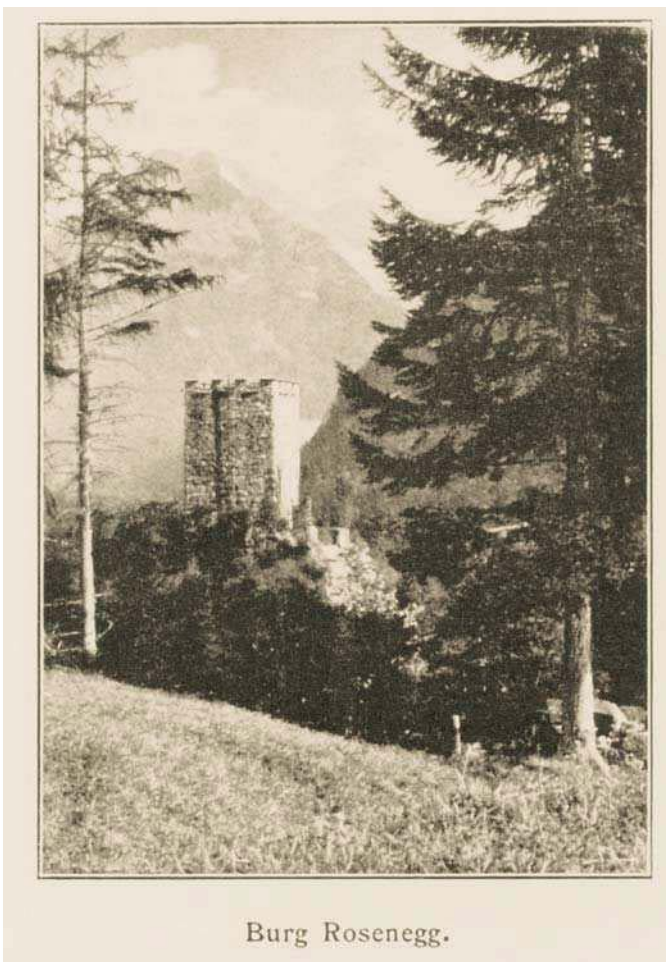
146 Abdruck der Urkunde bei Hermann Sander, Die Erwerbung der vorarlbergischen Grafschaft Sonnenberg durch Österreich (Beiträge zur Geschichte von Bludenz, Montavon und Sonnenberg 1). Innsbruck 1888, S. 77 ff.

147 Ebenda S. 27 f.

148 Dazu ausführlich ebenda, passim.

149 Zur Vogtei Bludenz Ludwig Welti, Bludenz als österreichischer Vogteisitz 1418-1806. Eine regionale Verwaltungsgeschichte (Forschungen zur Geschichte Vorarlbergs N. F. 2). Zürich 1971.

## Burg Bürs und Balme Holenegg – Rosenberg und Rosenegg



Burg Rosenegg.

Oberhalb von Bürs auf dem östlichsten Ausläufer der „Schaß“ befindet sich der 1898/1900 wieder aufgebaute und 1939 neuerlich umgestaltete Turm einer Burg, die den Namen „Rosenegg“ trägt, kenntlich als fünfgeschossiger Bergfried, der wohl aus der Mitte des 13. Jahrhunderts stammen dürfte.<sup>150</sup> Nun belegen aber die Urkunden für Bürs zweifelsfrei die Existenz zweier Burgen. Daher gilt es zunächst festzustellen, welche der beiden als „Rosenegg“ anzusprechen ist, zumal die Literatur darüber keine Einigkeit erzielte und die Tatsache, dass in den mittelalterlichen Quellen zwar eine Bürser Burg „Rosenberg“, aber keine namens „Rosenegg“ aufscheint, für weitere Verwirrung sorgte.<sup>151</sup>

Die Feste Bürs (*vesti ze Burs*) wird erstmals 3. August 1382 genannt, als sie anlässlich

der Teilung der werdenbergischen Hausgüter an Albrecht III. von Werdenberg-Heiligenberg-Bludenz fiel.<sup>152</sup> Weitere Erwähnungen folgen am 18. August 1391 – als Eigengut des Grafen Albrecht, besetzt mit einem namentlich nicht genannten „Burgherrn“,<sup>153</sup> am 5. April 1394 beim Verkauf der Herrschaft Bludenz an Herzog Albrecht III. von Österreich für den Fall seines söhnelosen Tods, am 11.

150 Kunstdenkmäler (wie Anm. 2), S. 119.

151 Vgl. dazu Hermann Sander, Die Burgen von Bürs. In: Archiv für Geschichte und Landeskunde Vorarlbergs 9 (1913), S. 65-74 sowie Ulmer (wie Anm. 7), S. 517 ff. Beide Namen finden sich bereits in der Vorarlberg-Karte von Blasius Hueber.

152 Liechtensteinisches Urkundenbuch (wie Anm. 154), Nr. 297.

153 VLA, Urk., Nr. 5560 und 10019; Abdruck Liechtensteinisches Urkundenbuch 1/3, bearb. von Benedikt Bilgeri. o. O. o. J., Nr. 43; Meinrad Tiefenthaler, Die Vorarlberger Eidgenossenschaft von 1391. In: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 70 (1951), S. 19-33, hier 28 f.; Regest bei Gebhard Fischer, Urkundenauszüge aus dem Bludenzener Archive. In: Jahres-Bericht des Ausschusses des Vorarlberger Museums-Vereins 27 (1888), S. 26-92, hier S. 28 ff.

September 1394<sup>154</sup> – Graf Albrecht versprach, der Herrschaft Österreich die *vesti Purs* offen zu halten –, am 28./29. September 1405 anlässlich des Brandes der Burg im Appenzellerkrieg<sup>155</sup> sowie am 2. September 1413, als Graf Albrecht neuerlich versicherte, die offenbar wieder instand gesetzte Feste Bürs den Habsburgern offen zu halten.<sup>156</sup> Mit dem Tod Albrechts III. von Werdenberg-Heiligenberg-Bludenz um 1420 kam die Burg an die Herzöge von Österreich.

Während Bludenz und das Montafon im Rahmen der Werdenberger Teilungen<sup>157</sup> dem Heiligenberger Zweig zugefallen waren, gehörte das Dorf Bürs den Grafen von Werdenberg-Sargans, ebenso wie die zweite Bürser Burg, die bald nach der Mitte des 14. Jahrhunderts aufscheint: Am 25. April 1360 verlieh Graf Rudolf von Werdenberg-Sargans als Vogt seinen Neffen dem Jaecin von Galtür, dem Hans von St. Viner und dem Martin Bürser die *balme zu Bürs, genemet Holnegge*, als Burglehen. Zur Anlage gehörten der *infang vor der balme unz an die strasse und unz an den brunnen und die ebeni ob der balme uf dem staine*.<sup>158</sup> Als „Balme“ bezeichnet man gemeinhin eine Höhlenburg, eine Anlage, die entsteht, wenn eine Grotte durch eine Burgmauer verschlossen und damit gesichert wird. Als Beispiel dafür kann in der näheren Umgebung die Balme Wichenstein in der Ostwand des Semelenbergs bei Montlingen im St. Galler Rheintal herangezogen werden. Aufgrund des genannten Zubehörs dürfte Holnegg wohl im Bereich der Felsabstürze beim Dorf Bürs zu suchen sein.<sup>159</sup>



154 Liechtensteinisches Urkundenbuch (wie Anm. 153), Nr. 132.

155 Winkler (wie Anm. 10), S. 32.

156 Sander (wie Anm. 151), S. 68.

157 Zu den Grafen von Werdenberg nach wie vor Krüger (wie Anm. 141).

158 Vorarlberger Landesarchiv, Urk., Nr. 4925; Abdruck ebenda, S. 65.

159 Die insbesondere von Ulmer vertretene Auffassung, als Balme könnte auch eine Burg bezeichnet sein, die sich unweit einer Grotte befindet, ist nicht schlüssig. Sie dient ihm als Argument, Rosenegg als Balme Holnegg zu identifizieren, während die Feste Bürs spurlos abgegangen sei. Siehe Anm. 151.



Noch im Mittelalter muss die Balme Holenegg ihre Funktion verloren haben, denn sie scheint weder in der Urkunde vom 19. Juli 1455,<sup>160</sup> die den Verkauf der Herrschaft Sonnenberg durch die Grafen Wilhelm und Georg von Werdenberg-Sargans an Eberhard Truchsess von Waldburg dokumentiert, noch in den Sonnenberger Urbaren von 1423/57 auf.<sup>161</sup> Somit war jenes *schloß Rosenberg, by Bürss gelegen*, von dem Heinrich von Gutenberg am 11. Oktober 1473 berichtet, er habe es seinerzeit von Joachim von Rüdberg erworben,<sup>162</sup> sicherlich die Feste Bürs. Wie und warum es zu diesem neuen Namen kam, lässt sich indessen nicht mehr feststellen. Die Umbenennung der Burg Nüziders in „Sonnenberg“, die um 1410 geschah, zeigt aber, dass die Bezeichnung von Burgen nach Ortschaften nunmehr offenbar als unpassend, wohl als zu wenig aristokratisch empfunden wurde.

Weitere Verwirrung löste das 1618 zum Nachweis herrschaftlicher Ansprüche verschiedenster Art angelegte Urbar der Herrschaften Sonnenberg und Bludenz. Es gibt die Belehnungsurkunde von 1360 wieder, setzt die Balme aber mit Rosenberg, nunmehr in Rosenegg verändert, gleich.<sup>163</sup> Diese Verwech-

---

160 Vorarlberger Landesarchiv, Urk., Nr. 4946; Abdruck Sander (wie Anm. 146), S. 77 ff.

161 Original im Tiroler Landesarchiv, Innsbruck, Abschrift im Vorarlberger Landesarchiv, Nachlass Dr. Meinrad Tiefenthaler, Sch. 2/14.

162 Abdruck der Urkunde bei Sander (wie Anm. 151), S. 68; das Original, das sich bereits zu Sanders Zeit in Privatbesitz befand, ist nicht zugänglich. Vgl. auch Alois Niederstätter, Die Burg Rüdberg (Kanton St. Gallen) als Sitz der Bludenzer Edlen von Rüdberg? In: Bludenzer Geschichtsblätter Heft 75 (2005), S. 3-19.

163 Vorarlberger Landesarchiv, Vogteiarchiv Bludenz, Hs. und Cod., Nr. 17. Dazu auch Sander (wie Anm. 151), S. 71.

lung setzt sich auch im Bürser Pfarrurbar von 1626 fort, in dem von den *inderen bünthen, unnder der burg Holenegg*, die Rede ist.<sup>164</sup> Beide Quellen gehen offenkundig auf die Rezeption der Urkunde von 1360 zurück, die sie aber auf die noch bestehende Feste Bürs bezogen. Bald verschwand der Name Holenegg aber wieder, es blieb beim Wandel von Rosenberg zu Rosenegg, so dass die Feste Bürs schließlich bis heute diesen Namen trägt, der auch zum Adelsprädikat der Familie Gilm von Rosenegg wurde.<sup>165</sup>



Das ortsadelige Geschlecht der Herren von Bürs könnte mit der einst gleichnamigen Feste zusammenhängen. Träger des Namens sind unter anderem: *Ludewicus in Purs* 1200/1209 als Zeuge in einem Streit zwischen Abt Konrad von Pfäfers und dem Pfarrer von Untervaz;<sup>166</sup> Ritter Werner von Bürs 1273 als Zeuge in Chur und 1282 in Feldkirch;<sup>167</sup> 1303 Sigeband von Bürs als Zeuge in Dalaas;<sup>168</sup>

1348 Katharina von Bürs als Nonne im Dominikanerinnenkloster St. Peter bei Bludenz;<sup>169</sup> 1368 *dominus Berhardus de Burse* als Student in Bologna;<sup>170</sup>

164 Vorarlberger Landesarchiv, Gemeindearchiv Bürs, Hs. und Cod., Nr. 27, unpaginiert, Nr. 9. Weitere Einzelnennungen bei Werner Vogt, Vorarlberger Flurnamenbuch 1/3: Walgau. Bregenz 1977, S. 101.

165 Dazu Hermann Sander, Die Burg Rosenegg bei Bürs in Vorarlberg, mit einem Beitrag zur Genealogie der Familie Gilm von Rosenegg. In: Der Sammler. Beiträge zur tirolischen Heimatkunde; Organ für Tirolische Heimatkunde und Heimatschutz 3 (1909), S. 121-133.

166 Bündner Urkundenbuch (wie Anm. 83), Nr. 530.

167 Bündner Urkundenbuch (wie Anm. 53), Nr. 1206, 1321.

168 Urkundenbuch der südlichen Teile des Kantons St. Gallen, bearb. von Franz Perret, Bd. 2. Rorschach 1971, Nr. 644; Josef Zösmair, Alte Urkunden zur vorarlbergischen Geschichte. In: Jahresbericht des Vorarlberger Museum-Vereins über das Jahr 1895, S. 49-59, Nr. 2.

169 Abdruck der Urkunde bei Hermann Sander, Beiträge zur Geschichte des Frauenklosters St. Peter bei Bludenz (Beiträge zur Geschichte von Bludenz, Montafon und Sonnenberg in Vorarlberg 4). Innsbruck 1901, S. 3-111, hier S. 108 f.

170 Anton Ludewig, Vorarlberger an in- und ausländischen Hochschulen vom Ausgange des XIII. bis zur Mitte des XVII. Jahrhunderts (Forschungen zur Geschichte Vorarlbergs und Liechtensteins 1). Bern/Bregenz/Stuttgart 1920, S. 16.

1383 und 1394 Andreas von Bürs, ansässig zu Ludesch, als Miteigentümer der Alpe Innerformarin und ebenfalls 1394 als Mitkäufer der Alpe Vorderformarin<sup>171</sup> sowie für das Jahr 1403 in Schlehs Chronik, gemeinsam mit Rudolf von Bürs, wohl identisch mit Ruedi von Bürs, genannt Liephart;<sup>172</sup> Cuntz von Bürs, sesshaft in Nenzing, der 1411 von Hartmann von Werdenberg, Bischof von Chur, mit der oberen Mühle in Nenzing belehnt wurde.<sup>173</sup> Als Bürger von Chur nennen die Urkunden im letzten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts schließlich noch einen Hans von Bürs.<sup>174</sup>



Johann Georg Schleh wies 1616, offenbar der Schweizer Chronik Johann Stumpffs folgend, den Herren von Bürs als Wappen drei schwarze Ringe (2,1) in silbernem Schild zu. Bislang konnte freilich kein sphragistischer Beweis dafür gefunden werden. Somit bleibt auch die Frage unbeantwortet, ob mit den Herren von Bürs die seit etwa der Mitte des 14. Jahrhunderts auftretenden Träger des Namens „Bürser“, die zum niederen Adel zählten, Ämter bekleideten und einen Churer Domherrn stellten, genealogisch zusammenhingen. Die Bürser führten als Wappen einen flammenden Berg, was eine Verwandtschaft mit den St. Viner und den Vaistli wahrscheinlich macht.<sup>175</sup>

Ob eine der beiden Burgen mit dem 1355 genannten *ysenberg ze Biurs*, einem Eisenabbau, in Zusammenhang stand, ist aus den Quellen nicht ersichtlich.<sup>176</sup>

171 Vorarlberger Landesarchiv, Urk., Nr. 4829, 4833, 6306.

172 Schleh (wie Anm. 9), S. 64; Sander (wie Anm. 165), S. 122 f.

173 Vorarlberger Landesarchiv, Urk., Nr. 3020. Die Mühle ging später an Hensli von Bürs über. Vgl. ebenda, Nr. 3029.

174 Codex Diplomaticus. Sammlung der Urkunden zur Geschichte Cur-Rätians und der Republik Graubünden, hg. von Conradin v. Moor, Bd. 4. Chur 1863, Nr. 164, 197, 246, 261.

175 Schleh (wie Anm. 9), S. 64; Wappenrolle (wie Anm. 64), S. 151; Kleiner/Hämmerle, Siegel (wie Anm. 70), Tafel 4, Nr. 41.

176 Liechtensteinisches Urkundenbuch (wie Anm. 153), Nr. 81.

## Burg Bludenz

In die Befestigung der Stadt Bludenz einbezogen war die gleichnamige Burg. Frühneuzeitliche Abbildungen zeigen, dass der am steil abfallenden Felsvorsprung des Montikel situierte Komplex aus einem Bergfried, einem Palas und einer Verbindungsmauer bestand. Über seine Entstehung liegen keine Nachrichten vor, es muss insbesondere offen bleiben, ob die Burg gemeinsam mit der Stadt<sup>177</sup> – also zwischen 1259 und 1270 – errichtet wurde oder bereits zuvor als Dienstmannensitz der Herren von Bludenz (1249 als erster genannt *Waltherus de Pludins*)<sup>178</sup> bestanden hatte.

In den Urkunden tritt die Burg Bludenz, da fortifikatorisch in die Stadt integriert, hinter diese zurück. So wird sie etwa bei der Werdenberger Teilung des Jahres 1382 nicht eigens genannt, Graf Albrecht III. von Werdenberg-Heiligenberg-Bludenz erhielt gemäß der darüber ausgestellten Urkunde *Bludentz die stat, Montafhun das tal, die vesti ze Bürs, die vesti ze Schellenberg, die vesti zum Eglolfz*.<sup>179</sup> Die Erstnennung der Feste Bludenz datiert schließlich ins Jahr 1394.<sup>180</sup>

Burg und Stadt Bludenz waren Besitz der Grafen von Werdenberg. Wohl um 1265 hatte Graf Hugo I. (+ 1280) die Verwaltung über diesen Bereich und das Montafon erhalten. Er wurde zum Begründer der Linie Werdenberg-Heiligenberg, die die Burg von ihren Bludenzern Dienstmannen, später auch von Vögten beaufsichtigen ließen.<sup>181</sup> Dynastensitz wurde sie erst in Folge einer weiteren Linienteilung. Der um 1371 verstorbene Graf Albrecht II. von Werdenberg-Heiligenberg hinterließ vier Söhne: Hugo VI., Albrecht III., Heinrich VI. und Albrecht IV. Sie regierten vorerst das väterliche Erbe gemeinsam, entschlossen sich schließlich aber um 1377/78 zu einer Teilung. Während Hugo und Heinrich vornehmlich die linksrheinischen Besitzungen mit Werdenberg, Altstätten und Rheineck sowie Güter in Graubünden erhielten, gingen die schwäbischen Herrschaften (Heiligenberg und Eglofs) sowie Bludenz mit Zubehör und Schellenberg an die beiden Albrechte. Am 5. August 1382<sup>182</sup> teilten auch diese ihren Anteil am Erbe: Albrecht III. kam in den alleinigen Besitz der Herrschaften Bludenz, Eglofs und Schellenberg, sein gleichnamiger Bruder hingegen übernahm die Grafschaft Heiligenberg. Als erster Bludenzener Stadtherr residierte Albrecht III. persönlich in der Burg, die zu diesem

---

177 Zu Bludenz Geschichte der Stadt Bludenz. Von der Urzeit bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts, hg. von Manfred Tschaikner. Sigmaringen 1996.

178 Dazu nunmehr Niederstätter (wie Anm. 162).

179 Urkunde vom 5. August 1382, zitiert nach Bilgeri (wie Anm. 17), S. 392.

180 Urkunde vom 5. April 1394, E. M. Lichnowsky, Geschichte des Hauses Habsburg, Bd. 4. Wien 1839, Anhang Regest Nr. 2401, sowie am 11. September 1394 die *vest und stat Bludentz*, Liechtensteinisches Urkundenbuch (wie Anm. 51), Nr. 132. Die Nennung der *zwain schlossen Bludentz und Montafun* in der Vorarlberger Eidgenossenschaft von 1391 kann hierzu nicht herangezogen werden. Siehe Alois Niederstätter, Das Schloß „Montafun“ – eine historische Fiktion! In: Vorarlberger Landesmuseumsverein 1857. Tätigkeitsbericht des Burgenausschusses 2002, S. 33-37.

181 Alois Niederstätter, Bludenz im Mittelalter. In: Geschichte der Stadt Bludenz. Von der Urzeit bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts, hg. von Manfred Tschaikner. Sigmaringen 1996, S. 53-100, hier S. 72 ff.

182 Vgl. Anm. 179.



Zweck möglicherweise adaptiert wurde, etwa durch die Errichtung oder den Ausbau des Palas. Am 5. April 1394 verkaufte er seinen Herrschaftsbereich einschließlich von Burg und Stadt Bludenz an Herzog Albrecht von Österreich, behielt sich jedoch den Besitz bis zu seinem Tod vor. Der Werdenberger starb vor dem 25. Februar 1420. An diesem Tag erhielt sein Schwiegersohn, Graf Wilhelm von Montfort-Tettnang, von Herzog Albrecht von Österreich die Verwaltung über die Stadt und Herrschaft Bludenz als Pfandherr und Pfleger übertragen.<sup>183</sup> Fortan fungierte das Schloss Bludenz als Sitz des österreichischen Vogtes.<sup>184</sup> Nach einem Brand im Jahr 1491 wurde die Anlage wiederhergestellt. Über den späteren Zustand und die Ausstattung des Schlosses informieren Inventare des 17. und 18. Jahrhunderts.<sup>185</sup> 1745 bis 1752 entstand an seiner Stelle unter Einbeziehung des Palas das Barockschloss Gayenhofen.<sup>186</sup>

### **„Lorünser Schlössle“ oder „Diebsschlössle“**

Kürzlich vorgenommene archäologische Untersuchungen am westlichsten Ausläufer des Davennastocks oberhalb von Stallehr ließen das sich angeblich dort befindliche „Lorünser-“ oder „Diebsschlössle“ wieder ins Licht wissenschaftlichen Interesses rücken.<sup>187</sup> Für Andreas Ulmer war das Lorünser Schlössle der mutmaßliche Sitz der Herren von Rüdberg, die als Bludener Vögte im ausgehenden Mittelalter lokale Bedeutung besaßen.<sup>188</sup> Er folgte damit Josef Zösmair, sowie Josef Grabherr.<sup>189</sup> Franz Josef Huber sieht das Lorünser Schlössle gleichfalls in der Tradition Ulmers.<sup>190</sup> Friedrich W. Lorinser und Hermann Sander hatten in ihm dagegen das inzwischen als Fiktion entlarvte „Schloss Montafun“<sup>191</sup> erkennen wollen.<sup>192</sup>

Die archäologischen Untersuchungen ergaben nun aber, dass es sich bei den Bauresten oberhalb von Stallehr zwar um eine mittelalterlichen Anlage – wohl um 1300 – handelt, die aber allem Anschein nach nicht fertig gestellt worden ist und daher auch nicht als Burg genutzt wurde.<sup>193</sup>

---

183 Bilgeri (wie Anm. 17), S. 184.

184 Dazu Welti (wie Anm. 149).

185 Vorarlberger Landesarchiv, Vogteiamtsarchiv Bludenz, Sch. 4/32, 44/511, 53/701.

186 Kunstdenkmäler (wie Anm. 2), S. 30.

187 Vgl. dazu Karsten Wink/Christina Kaufer, Archäologie im südlichen Vorarlberg. Ausgewählte Ausgrabungen im Montafon, Klostertal und Walgau. In: Bludener Geschichtsblätter 2004, Heft 71, S. 3-24; Karsten Wink, Zu den archäologischen Ausgrabungen beim Diebsschlössle. In: Jahresbericht Montafoner Museen 2002, S. 30-32.

188 Zu ihnen Niederstätter (wie Anm. 178).

189 Ulmer (wie Anm. 7), S. 552 ff. Nachweise ebenda.

190 Franz Josef Huber, Kleines Vorarlberger Burgenbuch. Dornbirn 1985, S. 114.

191 Niederstätter (wie Anm. 162).

192 Friedrich W. Lorinser, Gedenkblätter der Familie Lorinser: mit culturgeschichtlichen Bemerkungen über Bludenz, Sonnenberg und Montafon in Vorarlberg, Schussenried in Württemberg und Niemes in Böhmen, Wien 1868, S. 2 (bei irriger Datierung auf 1341). Hermann Sander, Der Streit der Montafoner mit den Sonnenbergern um den Besitz der Ortschaft Stallehr. Innsbruck 1897, S. 49, Anm. 1.

193 Wink/Kaufer (wie Anm. 187), S. 18 ff.; Martin Bitschnau, Diebschlössle und Valkastiel. Zur Datierung der archäologischen Befunde. In: Ausgrabungen im Montafon: Diebschlössle und Valkastiel, hg. von Karsten Wink (Montafoner Schriftenreihe 14). Schruns 2005, S. 134-139.